

KATHOLISCHE SonntagsZeitung FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 24./25. August 2024 / Nr. 34

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?“



Johann Wolfgang von Goethe gilt als Nationaldichter Deutschlands. Für sein Drama „Faust“ ist er bekannt. Goethes Glaubensüberzeugung mag überraschen. Vor 275 Jahren kam er zur Welt.

Seite 2/3 und 14/15

Seltene Exponate – erstmals präsentiert



Die Bayerische Landesausstellung in Freising führt ins kirchliche Mittelalter. Gezeigt werden Schätze wie das Scheibenreliquiar, das dem heiligen Bonifatius gehört haben soll. Seite 21

Ein Erzbischof im Ruf eines Heiligen



Dom Hélder Câmara setzte sich ein Leben lang für die Armen ein. Der vor 25 Jahren verstorbene brasilianische Erzbischof wurde mehrfach für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

Seite 7

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Am 22. August 1989 berichteten die Tagesshemen gegen 22.30 Uhr ausführlich über die Vorkommnisse. Seine größte Sorge, berichtete ein Oberst der ungarischen Grenztruppen, sei, dass die Flüchtlinge im Auto durchbrechen und seine Soldaten überfahren. Natürlich, fügte er hinzu, werde von seiner Seite keinerlei Gewalt angewendet. Bereits drei Tage zuvor war 600 DDR-Bürgern die Flucht gelungen: Die „Spaziergänger“ nutzten das paneuropäische Picknick. Einer der Initiatoren, Europaabgeordneter Otto von Habsburg, sicherte sich damit einen wichtigeren Platz in den Geschichtsbüchern als manche seiner kaiserlichen Vorfahren. Die probeweise Grenzöffnung Österreichs und Ungarns markierte das Ende des „Eisernen Vorhangs“. Es waren wahrhaft historische Tage vor 35 Jahren. Umso mehr, als die Entwicklung von damals heute unglaublich erscheint: Entscheidender Motor war ausgerechnet der oberste Machthaber in Moskau. Umso dankbarer dürfen die befreundeten Deutschen, Tschechen, Slowaken, Polen und Ungarn sein, dass Gott in jenen Tagen heimliche Wege öffnete. Für eine Freiheit, deren Bewahrung nun in der Hand der Menschen liegt.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

„Repräsentantin der ganzen Menschheit“

Sichtlich erfreut war der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer über die freundliche Aufnahme und die hohe Pilgerzahl beim Besuch im schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild. Indem die Gottesmutter als Erste vom auferstandenen Christus in die Herrlichkeit Gottes gerufen worden sei, sei sie „Repräsentantin der ganzen Menschheit“, sagte der Bischof am Hochfest Mariä Himmelfahrt.

Seite 17



Foto: Zoepf

275. GEBURTSTAG

Wanderer durch Welten

„Nationaldichter“ Johann Wolfgang von Goethe: Ein Maßstab im steten Wandel

Goethe ist so etwas wie eine deutsche Nationalfigur, eine Art Sinnbild der Nation. Der Dichter, Politiker und Naturwissenschaftler wurde am 28. August vor 275 Jahren geboren. Er war ein Wanderer durch viele Welten.

Es waren bewegte Zeiten damals, fast so stürmisch wie heute. Was hat Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832), der in Frankfurt das Licht der Welt erblickte, in seinem langen Leben nicht alles erlebt: die Französische Revolution, den Untergang Alteuropas, die Eroberungen Napoleons und seine Niederlage, die Neuordnung des Kontinents nach dem Wiener Kongress, die beginnende Industrialisierung und damit die Anfänge der Moderne.

Insbesondere im „Faust“, dem Nationalepos der Deutschen, spiegelt sich Goethes Lebensspanne wider: Aus dem fröhneuzeitlichen Gelehrten und Alchemisten Faust entwickelt sich im Drama ein Wissenschaftler,

der Kolonisierungsprojekte plant, mit Dampfmaschinen arbeitet und Menschen züchtet. Kein Wunder, dass Faust heutzutage als Symbolfigur einer aus den Fugen geratenen Globalisierung und Wissenschaft interpretiert wird.

Goethe als Wanderer zwischen den Welten; als freier, widersprüchlicher und kritischer Geist, der alles aufsaugen und verstehen wollte, was ihn umgab. Als ruheloser Dichter, der sich – vom Sturm und Drang über die

Weimarer Klassik bis zum teilweise avantgardistisch wirkenden Alterswerk – immer wieder neu „erfand“: als Wissenschaftler, der sich für die Theorie der Farben und des Lichts, die Geologie, die Mineralogie und den Abbau von Kupfer, Eisen und Silber interessierte; als Jurist und Politiker, der 1775 der Einladung von Herzog Carl August nach Weimar folgte und als Ratgeber, Leiter der Bergwerkskommission, der Wege- und Wasserbaukommission, als Leiter der Kriegskommission und später noch als Finanzminister dem Herzogtum zu Wohlstand verhelfen wollte – nicht selten mit Misserfolgen.

Fülle an Sichtweisen

War er nun ein „Meister des Lebens“, der „geistigen Reichtum, schöpferische Kraft und Lebensklugheit“ vereinte, wie sein Biograph Rüdiger Safranski 2018 schrieb? Oder war er auch, wie sein Biograph Thomas Steinfeld 2024 ihn darstellt, ein Schriftsteller und Politiker mit der „Neigung zu Missmut, Bitterkeit, Resignation“? Ein Intellektueller, der seiner Zeit und dem Alltagsleben gegenüber Fremdheit und Melancholie empfand – mit dem Wunsch, Weimar Weimar sein zu lassen und einfach nur abzuhauen?

Dichterfürst, Genie und Ikone des bürgerlichen Zeitalters: Jede Generation hat ihren eigenen Blick auf Goethe. Seine anderthalbjährige Italienreise (1786 bis 1788) befeuerte die kollektive Italien-Sehnsucht der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert. Auch in politischer Hinsicht dient der Dichterfürst immer wieder als Gewährsmann: Als Deutschland 1919 und 1945 – das Land der Dichter und Denker war zum Land der Richter und Henker geworden – darnieder lag, beriefen sich Politiker und Medien auf Goethe und die Werte der Weimarer Klassik.

Als Bundespräsident Christian Wulff 2010 den umstrittenen Satz formulierte „Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“, berief er sich auf Goethe, der in seinem „West-östlichen Divan“ geschrieben hatte: „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“

Eine Debatte um das Selbstverständnis der Gesellschaft entzündete sich schon an Goethes Elternhaus am Frankfurter Großen Hirschgraben: Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem das Haus komplett zerstört wurde, gab es Debatten über einen originalgetreuen Wiederaufbau. Sollte das Haus nicht eher als Ruine und Mahnmal erhalten bleiben? Als Zeichen dafür, dass Krieg und Holocaust die Schwäche der bürgerlichen Werte vor Augen geführt hatten?

Aktuell sorgt eher das Goethe-Haus in Weimar für Diskussionen: Ab 2026 soll mit der auf 45 Millionen Euro veranschlagten Sanierung und Neugestaltung des Hauses am Frauenplan in Weimar begonnen werden, das Goethe ein halbes Jahrhundert lang bewohnt hat. Es ist zusammen mit dem angrenzenden Goethe-Nationalmuseum mit jährlich mehr als 100 000 Besuchern eines der wichtigsten Denkmäler der Literaturgeschichte in Deutschland.

Gut 50 000 Gegenstände hatte der Dichter dort zusammengetragen: Möbel, Bücher und Werke der bildenden Künste, Mineralien und Münzen, Fossilien. Die Frage stellt sich: Wie kann man Johann Wolfgang von Goethe ins 21. Jahrhundert holen? Die Arbeiten sollen vor dem 22. März 2032 abgeschlossen sein. Denn dann jährt sich sein Todestag zum 200. Mal.

Christoph Arens/KNA



► Dieses Denkmal steht seit 1844 auf dem Frankfurter Goetheplatz. Als der alternde Goethe von den Denkmalsplänen erfuhr, stand er ihnen kritisch gegenüber – er wollte nicht Nationaldichter sein. Sein Frankfurter Bürgerrecht hatte er aus steuerlichen Gründen zurückgegeben.

Foto:
Imago/
imagebroker



Goethes Glaube

Kommt die Rede auf Goethes Glaubensüberzeugung, ist meist vom „Pantheismus“ die Rede (siehe auch Seite 14/15). Die Experten erklären, dass der Dichterfürst Dogmen und kirchliche Strukturen ablehnte und Gott in Natur und Kunst nachgespürt habe. Gleichwohl hatte er ein positives Verhältnis zur Religion. Dem Christentum, das seine Kindheit prägte, ebenso dem Judentum und dem Islam begegnete er mit Wohlwollen.

Wer über Vieles viel und aus unterschiedlichsten Perspektiven schreibt, kann ganz unterschiedlich verstanden werden. So gibt es Stellen in Goethes Werk, die aufhorchen lassen: In „Dichtung und Wahrheit“, Band II, kritisiert er scharf protestantische Entwicklungen und legt einflammendes Bekenntnis zur traditionellen christlichen Sakramentenlehre, insbesondere dem geweihten Priestertum, ab.

Der protestantische Gottesdienst hat ihm „zu wenig Fülle und Konsequenz“. Er wünscht sich mehr verbindende Glaubenselemente und erinnert sich, wie gerne er im evangelischen Beichtstuhl eine aufrichtige Beichte abgelegt hätte, statt eine allgemeine Belehrung zu hören. Heimlich katholisch war er freilich auch nicht. Dafür fällt die Kritik an kirchlichen Zuständen in Rom, formuliert bei der „Italienischen Reise“, zu deutlich aus.

Fehlte es den Kirchen seiner Zeit an Überzeugungskraft? Es gelang ihnen jedenfalls nicht, den Mann einzubinden, der in seinen bekanntesten Werken ganz selbstverständlich das christliche Festjahr thematisiert und Gott über drei Engel bestellen lässt: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ jm

„Am 28. August 1749, mittags mit dem Glöckenschlag zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt“, schreibt Goethe in „Dichtung und Wahrheit“. Sein im Zweiten Weltkrieg zerstörtes Geburtshaus macht heute die Kindheit und Familie des Dichterfürsten lebendig.

Fotos: Imago/imagebroker (2)

IN DIESEM HAUSE
WURDE
JOHANN WOLFGANG GOETHE
AM 28. AUGUST 1749
GEBOREN



▲ Mit seiner Reise nach Italien (1786 bis 1788) weckte Johann Wolfgang von Goethe die deutsche Italiensehnsucht. Das berühmte Werk „Goethe in der Campagna“ schuf Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Zeitweilig wohnte der Dichter bei ihm in Rom und erhielt Unterricht im Zeichnen.
Fotos: Imago/Zoonar, KNA

Die Wunderwelt der Wörter

Goethe und die anderen Weimarer Klassiker prägten das moderne Deutsch

Er gilt noch vor Martin Luther als der wortmächtigste Deutsche. Während der aktive Wortschatz der Bundesbürger im Durchschnitt rund 4000 Worte beträgt, war der Sprachkosmos von Johann Wolfgang Goethe (1749 bis 1832) unendlich viel weiter.

Wie groß, ergründet seit Jahrzehnten das Goethe-Wörterbuch, getragen von der Berlin-Brandenburgischen, der Göttinger und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Seit 1946 sind die Germanisten dabei, Goethes Sprache in einem Lexikon zu erfassen. Noch dieses Jahr sollen die ersten beiden Lieferungen des achten Bandes erscheinen, teilte die Kommissarische Arbeitsstellenleiterin Elke Dreisbach mit. Sie erreichen das Stichwort „Spiegelzimmer“.

Rund 93 000 unterschiedliche Wörter haben die Wissenschaftler in Goethes Werk identifiziert. Ein Archiv von rund 3,4 Millionen Textbelegen ist entstanden. Für Christoph Marksches, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der

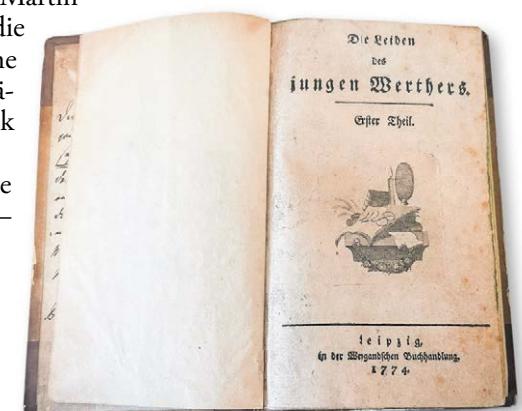
Wissenschaften, ist das Goethe-Wörterbuch ein „Wunder der Wissenschaftsgeschichte“. Entstanden 1946 auf Initiative des Goethe-Forschers Wolfgang Schadewaldt, war es als Projekt der geistig-moralischen Erneuerung nach der Nazi-Barbarei angelegt und überstand auch Mauer und Kalten Krieg.

Warum der Aufwand? Marksches verweist darauf, dass die Sprache Goethes in hohem Maße die allgemeine Zeitsprache des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts wieder gibt. Goethe, Friedrich Schiller und der Schriftsteller Christoph Martin Wieland hätten in Weimar die Grundlagen für die moderne deutsche Sprache gelegt, bestätigt Petra Lutz von der Klassik Stiftung Weimar.

Tausende neue deutsche Wörter seien entstanden –

durch poetische Erfindungslust oder durch Übernahmen aus ausländischen Werken, etwa bei der Shakespeare-Übersetzung Wielands.

Über Wörter wie „Blitzlicht“ oder „liebehimmelwonnewarm“ gibt das Wörterbuch ebenso Auskunft wie „Mohr“ oder „impfen“. Oft lässt sich erkennen, wie sich das Wortverständnis änderte: Selbst Goethe zahlte häufiger Schmiergeld – allerdings, weil die Räder seiner Kutsche gefettet werden mussten. Erst nach und nach siedelte sich das Wort auch im Bereich Korruption an. KNA



► Der Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ begründete 1774 Goethes europäischen Ruhm als Autor.

Kurz und wichtig



Aufarbeitung nötig

In der Diskussion um die Aufarbeitung von Corona-Gesetzen mahnt der Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch (*Foto: KNA*), einen kritischen Blick auf die Maßnahmen in Pflegeheimen an. „Offensichtlich war der Schutz von Pflegeheimbewohnern mangelhaft“, sagte Brysch. „Es muss endlich aufgearbeitet werden, warum es keine funktionierende Teststrategie in der Langzeitpflege gab. Gleichzeitig gilt es, die damals beschlossene einrichtungsbezogene Impfpflicht in den Blick zu nehmen. Die politisch verantwortete These, dass Geimpfte das Virus nicht weitergeben können, war falsch“, kritisierte Brysch.

Kein Feiertag mehr?

Der 15. August (Mariä Himmelfahrt) könnte bald für noch weniger Deutsche ein arbeitsfreier Feiertag sein. Ab 2025, wenn der Zensus von 2022 gilt, könnte es diesbezüglich Änderungen geben, auch wegen der Kirchenaustritte. In Bayern etwa ist Mariä Himmelfahrt in einer Gemeinde nur dann gesetzlicher Feiertag, wenn dort mehr katholische als evangelische Einwohner ihren Hauptwohnsitz haben. In der evangelischen Kirche ist der 15. August kein besonderer Festtag.

Gaza „tödlichster Ort“

Humanitäre Hilfe zu leisten, wird laut Einschätzung von Caritas International immer gefährlicher. Statistiken zeigen, dass in den ersten sechs Monaten des Jahres 2024 bereits 137 Helfer weltweit bei ihrem Einsatz getötet worden sind. In den zurückliegenden drei Jahrzehnten hat sich die Zahl der jedes Jahr Entführten, Verwundeten und Getöteten verdreifacht. Als Ursachen für die Gewalt gegen Helfer nennt der Leiter der Hilfsorganisation, Oliver Müller, zumeist politische oder ideologische Gründe. Als „tödlichster Ort für Helfer“ gilt laut Vereinten Nationen aktuell Gaza. Die Caritas musste dort bereits den Tod von drei Helfern betrauern.

Spenden für Soziales

Im Rahmen der Amtseinführung von Bamberg's Erzbischof Herwig Gössl im vergangenen März sind insgesamt 20 000 Euro an Spenden zusammengekommen. Anstelle von Geschenken hatte Gössl um Spenden für soziale Projekte gebeten. 10 000 Euro erhält Abbé Moïse Seck im Senegal, der damit ein großes Jugendzentrum in der afrikanischen Partnerdiözese errichten will. Ebenfalls 10 000 Euro erhalte der Caritasverband in Bamberg für das Projekt „Unterstützung von Kindern in Not“, das sozial schwachen Familien Freizeit- und Sommerferienmaßnahmen ermöglicht, hieß es.

Streiter verstorben

Der ehemalige Vize-Regierungssprecher und Journalist Georg Streiter ist tot. Das gab ein Sprecher der Bundesregierung in der Regierungspressekonferenz bekannt. Streiter war Journalist und später Regierungssprecher und gilt als Erfinder der „Bild“-Schlagzeile „Wir sind Papst“. Er starb im Alter von 68 Jahren, nachdem er schwer an Lungenkrebs erkrankt war.

ESKALATION IN NAHOST VERMEIDEN

Chance auf Waffenstillstand?

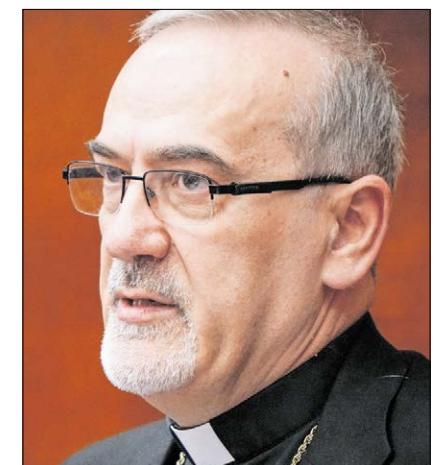
Patriarch Pizzaballa: Beeindruckende Friedensbemühungen

JERUSALEM (KNA) – Kardinal Pierbattista Pizzaballa sieht eine Chance für einen Waffenstillstand zwischen der Hamas und ihren Verbündeten auf der einen und Israel auf der anderen Seite. In einem Interview des Portals Vatican News sagte er: „Ich glaube, dass im Moment die besten Voraussetzungen für eine Einigung gegeben sind.“

Zwar gebe es noch viele Hindernisse sowie Kräfte, die in die andere Richtung ruderten, aber er denke, „die Bedingungen sind gereift, um diese Phase des Kriegs endlich zu beenden und damit auch eine Eskalation, eine Ausweitung des Konflikts mit dem direkten Eingreifen des Iran und die Ausweitung des Krieges auch im Libanon zu vermeiden“. Zugleich wandte er sich dagegen, Illusionen zu hegen: „Der Konflikt ist noch nicht beendet.“

Pizzaballa ist als Patriarch von Jerusalem der ranghöchste Vertreter der katholischen Kirche im Heiligen Land. Der gebürtige Italiener sprach von „beeindruckenden Bemühungen“ der Vermittler und der USA, bei den aktuellen Gesprächen in Doha zu einer Waffenruhe zu gelangen. Zur Lage der Christen im Gazastreifen erklärte Pizzaballa, die kleine Gemeinde in Gaza versuche, „in dieser Situation so gut und so gelassen wie möglich zu leben, egal wie schwierig sie ist“.

Katholische und andere christliche Organisationen lieferten Hilfsgüter. Zuletzt hätten mennonitische Christen mehr als 1000 Pakete geschickt. „Es ist sehr schön zu sehen, dass es in dieser sehr ernsten und tragischen Situation auch so viel



▲ Pierbattista Pizzaballa. Foto: KNA

Solidarität gibt“, lobte der Kardinal. Mit Sorge sprach Pizzaballa von der aktuellen Lage im Westjordanland, wo jüdische Siedler und Palästinenser aufeinanderprallten. Es gebe „Spannungen und ständige Zusammenstöße zwischen Siedlern und Palästinensern, sogar während der Präsenz der israelischen Streitkräfte“. Es bestehe die Gefahr einer Explosion, deshalb müsse zunächst viel für einen Waffenstillstand im Gazastreifen und dann auch für die Wiederherstellung von Ordnung und Sicherheit im Westjordanland getan werden, sagte der Kardinal.

Hass, Ressentiments und Verachtung führten zu immer extremeren Formen der Gewalt. Auch religiöse Faktoren spielten dabei eine Rolle. „Deshalb müssen wir nicht nur politisch, sondern auch religiös hart daran arbeiten, dass diese Unruhestifter, diese Extremisten, ins Abseits gedrängt werden, dass sie isoliert werden und dass sie nicht mehr so viel Kraft haben wie jetzt“, unterstrich der Geistliche.

Nicaragua unterdrückt Kirche

Schon 245 Geistliche geflohen oder ausgewiesen

MANAGUA (KNA) – Die Behörden in Nicaragua haben zwei weitere katholische Priester des Landes verwiesen. Laut dem Portal Vatican News stieg die Zahl der ausgewiesenen oder geflohenen katholischen Geistlichen damit auf 245. Die ersten Verhaftungen und Ausweisungen erfolgten 2018.

Laut dem Vatikan-Medium wurden die beiden Priester Leonel Balmaceda und Denis Martínez verhaftet und nach Rom ausgewiesen. Beide hätten dem bereits im Januar ausgewiesenen Bischof Rolando Álvarez unterstanden. Ein weiterer

Pfarrer namens Danny García sei am 15. August verhaftet und dann wieder freigelassen worden. Er habe sich inzwischen ins Ausland abgesetzt.

Vatican News berichtete weiter, dass unter den seit 2018 ausgewiesenen oder geflohenen Geistlichen der Apostolische Nuntius, drei Bischöfe, 136 Bistumspriester, drei Diakone, elf Seminaristen und 91 Ordensleute sind. 14 Priester und zwei Bischöfe seien zudem zu „Vaterlandsverrättern“ erklärt worden, die Staatsbürgerschaft wurde ihnen aberkannt. Außerdem wurden katholische Hochschulen geschlossen. Auch die Arbeit der Caritas wurde verboten.

Keine Träger für Rochus

Weg zu schwierig – Prozession in Italien ausgefallen

VICENZA (KNA) – Acht Träger wären nötig gewesen, um die Statue des Pest-Heiligen San Rocco durch die Straßen von Montecchio Precalcino zu tragen. Doch diesmal fiel die Prozession in der norditalienischen Kleinstadt unweit von Vicenza aus.

Es hätten sich laut Pfarrer Don Lido Bedin nicht genügend Träger für die schwere Heiligenfigur gefunden.

Den. Zudem stellten die steile Straße und die schadhaften Treppe zu der auf einer Anhöhe gelegenen Kirche die Träger vor besondere Herausforderungen. Bürgermeister Fabrizio Parisotto kündigte nun eine Reparatur der Treppe an, damit die Prozession künftig wieder stattfinden kann.

Rochus wird in vielen Orten Europas verehrt. Sein Festtag ist der 16. August, doch wird dieser oft erst am darauffolgenden Sonntag begangen.



Kamala Harris bei einer Wahlkampfveranstaltung am 29. Mai in Philadelphia, Pennsylvania. Damals strebte der amtierende US-Präsident Joe Biden (links) noch eine zweite Amtszeit an.

Bald die erste Mrs. President?

Kamala Harris ist nun offizielle US-Präsidentschaftskandidatin der Demokraten

WASHINGTON (epd) – Sie will die erste Präsidentin der USA werden: Kamala Harris hat beim Parteitag der Demokraten offiziell ihre Nominierung zur Präsidentschaftskandidatin angenommen. Somit tritt sie bei den Wahlen im November gegen den Republikaner Donald Trump an. Ihr Vize („running mate“) ist der Gouverneur von Minnesota, Tim Walz.

Kamala Harris wagt den zweiten Anlauf. Nach ihrer erfolglosen Kandidatur bei den Vorwahlen 2019 sprach sich der scheidende US-Präsident Joe Biden nach seinem Verzicht auf eine erneute Kandidatur für die 59-Jährige als seine Nachfolgerin aus.

Seit 2021 ist Harris Vizepräsidentin der USA. Dies erschien als logischer Schritt des altgedienten weißen Politikers Joe Biden. Die dunkelhäutigere Harris ist rund zwei Jahrzehnte jünger als der 81-Jährige. Ihre Eltern stammen aus Indien und Jamaika. Die frühere Senatorin war zuvor gewählte Staatsanwältin in San Francisco und später Generalstaatsanwältin von Kalifornien.

Ihre Biografie passt zu einem Amerika, in dem die zahlenmäßige Dominanz der Weißen nachlässt und die religiöse Vielfalt wächst. Die Demokratische Partei will verstärkt Frauen ansprechen, außerdem junge Wähler, Schwarze, Latinos

und Menschen aus Einwandererfamilien. Politisch gilt Harris als Politikerin aus dem Zentrum der Partei.

Noch nie habe ein Vizepräsidentschaftsanwärter „so viel Erfahrung gehabt mit den Religionen der Welt wie Harris“, kommentierte 2021 der Informationsdienst „Religion News Service“. Ihre Mutter Shyamala Gopalan machte Kamala mit dem Hinduismus vertraut. Heute versteht sich Harris, die in Kalifornien aufgewachsen ist, als Baptistin. 2014 heiratete sie den jüdischen

Rechtsanwalt Douglas Emhoff, der sich gegen Antisemitismus einsetzt.

Während der Katholik Joe Biden häufig über seinen Glauben spricht, tut Harris dies weniger. Ins Detail ging sie 2022 bei einer Ansprache beim Nationalen Baptistenverband. „Glauben lehrt mich, dass eine bessere Zukunft immer vor uns liegt“, sagte sie. Man müsse aber etwas tun, um diese Zukunft zu realisieren. „Glauben erfordert Handeln.“ Sie habe das zeit ihres Lebens versucht, auch in der Politik. Für Biden und

sie gelte, dass „Glauben unsere Arbeit jeden Tag leitet“.

Das Amt der Vizepräsidentin ist ein undankbarer Job. Loyalität ist oberstes Gebot. Die öffentlich vorgetragene Meinung darf nicht der des Präsidenten widersprechen. Kritiker warfen Harris vor, sie habe kein Profil. Noch Anfang 2023 zitierte die „New York Times“ demokratische Politiker, die angeblich zweifelten, dass Harris eine künftige „Anführerin der Partei“ sein könnte.

„Recht auf Abtreibung“

Zuletzt wurde Harris zur Fürsprecherin für das „Recht auf Abtreibung“. Auch die Schusswaffenkontrolle und der Klimaschutz gehören zu ihren Zielen. Als Senatorin hatte sich Harris 2019 für den „Green New Deal“ eingesetzt, eine Reform im Hinblick auf den Klimaschutz mit dem Ziel, die US-Energiewirtschaft zu 100 Prozent auf erneuerbare Energiegewinnung umzustellen.

Kamala Harris wäre die erste US-Präsidentin überhaupt, dazu die erste dunkelhäutige und die erste Präsidentin indischer Abstammung. Sie wäre sie das fünfte baptistische Staatsoberhaupt nach Warren Harding (1921 bis 1923), Harry Truman (1945 bis 1953), Jimmy Carter (1977 bis 1981) und Bill Clinton (1993 bis 2001). Konrad Ege/red



▲ Mit Kamala Harris können sich viele schwarze US-Amerikanerinnen identifizieren. Im Bild eine Gruppe Unterstützerinnen vor einer Statue der schwarzen Slavenfluchthelferin Harriet Tubman im New Yorker Stadtteil Harlem. Foto: Imago/TheNews2



ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass sich die politisch Verantwortlichen in den Dienst ihres Volkes stellen, sich für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung und das Gemeinwohl einsetzen, sich um diejenigen kümmern, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, und den Ärmsten Vorrang geben.



PAPST LEHNT TODESSTRAFE AB

Hinrichtungen als Gift für Gesellschaft

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat seine totale Ablehnung der Todesstrafe erneut begründet. In einem vor Kurzem von Vatican News vorab veröffentlichten Vorwort zu einem Buch schreibt er: „Die Todesstrafe ist keine Lösung angesichts der Gewalt, die unschuldige Menschen treffen kann. Hinrichtungen schaffen keine Gerechtigkeit, sondern nähren ein Gefühl der Rache, das zu einem gefährlichen Gift im Organismus unserer Gesellschaft wird.“

Weiter schreibt der Papst, die Staaten müssten dafür sorgen, „dass die Gefangenen die Möglichkeit erhalten, ihr Leben wirklich zu ändern, anstatt Geld und Ressourcen zu investieren, sie auszulöschen – so als ob sie menschliche Wesen wären, die nicht wert sind zu leben und die man aus der Welt schaffen müsste“.

Das Vorwort schrieb der Pontifex zur italienischen Ausgabe eines Buchs des US-amerikanischen Anwalts und Laienseelsorgers Dale Recinella. Er betreut Häftlinge in den Todeszellen der Gefängnisse von Florida und hat Franziskus mehrere Male getroffen.

Für die Kirche der „Mister EU“

Erzbischof Noël Treanor wirkte zuletzt als Apostolischer Nuntius in Brüssel

ROM/BRÜSSEL (KNA) – In den Brexit-Jahren war er katholischer Bischof in Belfast. In den Jahren der Osterweiterung und der neuen EU-Verträge war er Leiter der EU-Kirchenvertretung in Brüssel. Noël Treanor wusste, wo die EU den Schuh drückt.

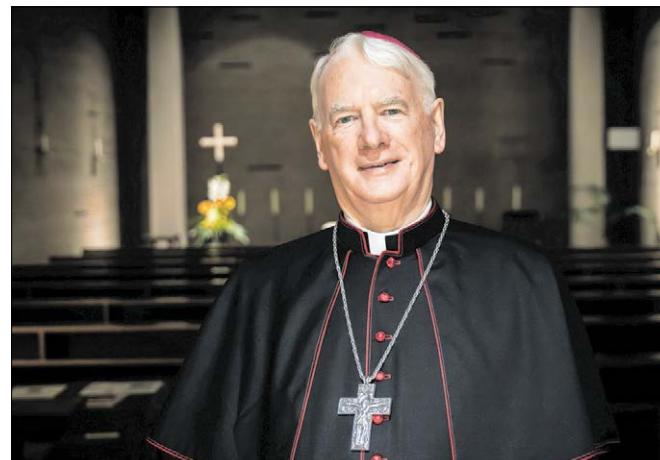
Für die Kirche auf EU-Ebene könnte der Verlust kaum größer sein. Erzbischof Noël Treanor, der am 11. August mit 73 Jahren einem Herzinfarkt erlag, war nicht nur der Botschafter des Papstes bei der Europäischen Union. Den wohl größten Teil seines Arbeitslebens widmete der Ire in Brüssel, Rom und Belfast der Entwicklung der EU und ihren Sorgen. Als langjähriger Generalsekretär und später Vizepräsident der EU-Bischofskommission Comece in Brüssel war er so etwas wie der „Mister EU“ der Kirche.

Entsprechend bestürzt und betroffen kondolierten Vertreter aus Politik und Zivilgesellschaft, darunter etwa Caritas Europa und der EVP-Fraktionsvorsitzende Manfred Weber (CSU). Sie trauern nicht nur um einen kenntnisreichen und umtriebigen Sachwalter, sondern auch um einen hilfsbereiten, feinsinnigen und umfassend gebildeten Gentleman mit einem tiefen Verständnis der kirchlichen Soziallehre und einer großen Sorge um die Schwächsten in der Gesellschaft.

Förderer von Versöhnung

Comece-Präsident Mariano Crociata würdigte Treanor als „Mann des Dialogs, genauen Analytiker und begnadeten Redner“, der „die Stimme des Glaubens ins Herz der Europäischen Union trug“. In Nordirland habe er als Förderer von Versöhnung und Frieden und Brückenbauer zwischen den Gemeinschaften gewirkt, sagte Crociata.

Geboren wurde Treanor am 25. Dezember 1950 im irischen Silverstream, County Monaghan, nah



Erzbischof Noël Treanor im September 2023 bei einem Besuch in Berlin in der Kapelle der Katholischen Akademie. Nun ist er plötzlich verstorben.

Foto: KNA

an der inneririschen Grenze. Seine Eltern tauften ihn Noël – „der an Weihnachten Geborene“. Nach der Schule studierte er Theologie in Maynooth und wurde 1976 zum Priester geweiht, just als protestantische Ultras mit einer Mordserie gegen katholische Zivilisten den seit einem Jahr geltenden Waffenstillstand hintertrieben.

Später setzte Treanor seine Studien in Rom fort und wurde dort Studienleiter am Irish College. Seit 1989 arbeitete er bei der Comece in Brüssel, der gemeinsamen Vertretung der katholischen Bischofskonferenzen aller Mitgliedstaaten bei den EU-Institutionen. Ab 1993 war er deren Generalsekretär. Neben Englisch und Irisch sprach er fließend Deutsch, Französisch, Italienisch und Spanisch.

In seiner Amtszeit, die auch die politisch herausfordernde Phase der EU-Osterweiterung umfasste, wurden sowohl die Erklärung über die Kirchen und Religionsgemeinschaften zum Vertrag von Amsterdam (1996) als auch der sogenannte Kirchenartikel im Vertrag von Lissabon (2009) verhandelt und verankert.

2008 wurde Treanor von Papst Benedikt XVI. zum Bischof von Down und Connor mit Sitz in Belfast ernannt. Seine wichtigste Sorge galt fortan seiner Diözese, die wie kaum ein anderes Gebiet unmittel-

bar vom Brexit betroffen ist. Das Karfreitagsabkommen von 1998, laut dem es keine harte Grenze zwischen der Republik Irland und Nordirland geben darf, entstand in einem Kloster in Belfast.

Es war auch diese politisch heikle Lage, die Treanor in Fragen der europäischen Integration so engagiert machte. Er war überzeugt: Der Beitritt Großbritanniens und Irlands zum Projekt der europäischen Einigung habe damals überhaupt erst den Rahmen für die Überwindung des Nordirland-Konflikts geschaffen.

„So konnten hier in den vergangenen zwei, drei Jahrzehnten Frieden, Versöhnung und politischer Fortschritt einziehen“, sagte er 2018 in einem Interview. Im gleichen Jahr wählte ihn die Comece zu einem ihrer Vizepräsidenten. Seit Oktober 2018 war er zudem Präsident von Justitia et Pax Europa.

Als Papst Franziskus ihn 2022 zum Nuntius bei der EU berief, kehrte Treanor als Erzbischof und Vatikandiplomat nach Brüssel zurück. Seither vertrat er die Anliegen des Heiligen Stuhls bei den EU-Institutionen. Wie zuletzt bei einer Rede in Hamburg ermunterte der Ire die Menschen, trotz politischer und religiöser Spannungen miteinander im Gespräch zu bleiben.

Alexander Brüggemann,
Inga Kilian

DIE WELT



25. TODESTAG

Kleiner Mann mit großem Herzen

Den für die Armen engagierten Dom Hélder Câmara nannten viele einen „roten Bischof“

ROM/OLINDA (KNA) – Lange vor Papst Franziskus träumte Dom Hélder Pessoa Câmara von einer armen Kirche. Vor 25 Jahren starb der brasilianische Erzbischof mit dem großen Herzen.

Große Worte verkommen mitunter schnell zu Kalendersprüchen. Das gilt wohl auch für das Zitat: „Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, ist das der Anfang einer neuen Wirklichkeit.“ Mit dieser Überzeugung aber wurde der, von dem der Satz stammt, zu einem Motor der Alphabetisierung von Millionen und ein Vater der Befreiungstheologie: der klein gewachsene Hélder Câmara aus dem armen Nordosten Brasiliens.

Geboren am 7. Februar 1909 als elftes von dreizehn Kindern einer Volksschullehrerin und eines Buchhalters aus Fortaleza wuchs Câmara in einer Region auf, deren Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von Plantagenbesitzern und Rinderbaronen bestimmt war. Als Kind schon wollte er Priester werden – ein Wunsch, der sich für ihn als 22-Jährigen erfüllte. Nach erstem Engagement mit katholischen Arbeiter- und

Gewerkschafterbewegungen wurde er 1934 Staatssekretär für das Erziehungswesen in seinem Heimatstaat Ceará. Zwei Jahre später wechselte er ins Erziehungsministerium in der damaligen Hauptstadt Rio de Janeiro.

Wie viele Intellektuelle und Kritiker der alten Oligarchie Mitte der 1930er Jahre sympathisierte der Geistliche anfangs mit der „Ação Integralista Brasileira“, einer gemäßigten brasilianischen Variante des portugiesischen Faschismus jener Jahre, von der er sich jedoch bald distanzierte. In Rio wurde Câmara, den Papst Pius XII. (1939 bis 1958) 1952 zum Weihbischof ernannte, auf das Elend in den Favelas aufmerksam. In den Gesichtern der Menschen dort erkannte er Jesus Christus. Regelmäßig besuchte er Wohnungen der Armen, setzte sich für annehmbare und bezahlbare Wohnbedingungen ein.

Jahrelang Generalsekretär

Mit seinen organisatorischen und politischen Erfahrungen bereitete der damals 43-Jährige zusammen mit Giovanni Montini, dem späteren Papst Paul VI., die Gründung

der Brasilianischen Bischofskonferenz vor. Nach der Gründung 1952 sollte er zwölf Jahre lang deren Generalsekretär sein. Ab 1955 setzte er sich für die Bildung des Lateinamerikanischen Bischofsrats Celam ein.

Durch Fernsehpredigten erlangte Câmara landesweit Berühmtheit. International wurde er als einflussreicher Vertreter der Kirche des Südens beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) bekannt. 1963 appellierte er in einem offenen Brief an seine Mitbischöfe, ihren äußeren Reichtum abzulegen, um die Distanz zwischen ihnen und den Armen zu verringern.

Dieses Anliegen mündete 1965 in den sogenannten Katakompenpakt, den 40 Bischöfe aus verschiedenen Ländern in der römischen Domitilla-Katakombe eingingen. Zwar ergriff Câmara in der Konzilsaula nie das Wort, seine Theologie aber fand Eingang in eines der prominentesten Konzilsdokumente: „Gaudium et spes“ (Freude und Hoffnung). Der Text bekräftigt die Hinwendung der Kirche zu den Armen.

Im März 1964 ernannte Paul VI. (1963 bis 1978) Câmara zum Erzbischof von Olinda und Recife. Während kurz darauf in Brasilien nach einem Putsch das Militär die Macht ergriff, kehrte Câmara zurück in den armen Nordosten des Landes. Hier war er erneut konfrontiert mit grässerndem Elend wie dem Hungertod Tausender Kinder jährlich.

Ein weiterer ihm zugeschriebener Satz fiel in dieser Zeit: „Wenn ich den Armen zu essen gebe, nennen sie mich einen Heiligen. Wenn ich frage, warum sie arm sind, schimpfen sie mich einen Kommunisten.“ Anfangs von den Militärs unbehelligt, wurde Câmara ab 1968 zunehmend als „roter Bischof“ verleumdet und bedroht. Attentate wurden verübt; sein Sekretär Antonio Peirera Neto wurde erschossen.

Bei zahlreichen Auslandsreisen kritisierte Câmara Folter und Gewalt in seiner Heimat. Dort von Medien und Politik geächtet, genoss er im Ausland vielfach den Ruf eines revolutionären Heiligen. Mehrfach wurde der Erzbischof für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Gleichwohl blieb er auch innerkirchlich umstritten – weswegen sein Förderer Paul VI. sich wohl nicht dazu durchringen konnte, ihn zum Kardinal zu ernennen.

Kritik an Weltwirtschaft

Durfte man die Weltwirtschaftsordnung so pauschal in Frage stellen, wie der Brasilianer es tat? Mit seiner Botschaft „Entwicklung ist Frieden, Unterentwicklung ist Krieg“ musste er polarisieren. Bis zu Franziskus und dessen Aussage „Diese Wirtschaft tötet“ war es noch weit.

Als Erzbischof Câmara seinen Rücktritt anbot, hieß der Papst Johannes Paul II. Am 2. April 1986 nahm der polnische Pontifex den Rücktritt an. Geprägt von Erfahrungen mit dem Sozialismus in Osteuropa und misstrauisch gegen jegliche Art vermeintlich linker Theologie, ernannte er am selben Tag den konservativen José Cardoso Sobrinho zu Câmara's Nachfolger. Dieser drehte im Erzbistum die Uhren zurück und wickelte wegweisende, innovative Einrichtungen seines Vorgängers ab.

13 Jahre später, am 27. August 1999, starb der kleine Mann mit dem großen Herzen im Alter von 90 Jahren. Erst als ein Papst aus dem Süden den Stuhl Petri bestiegen hatte, begann 2015 ein Seligsprechungsprozess für Dom Hélder Câmara. Drei Jahre später war die diözesane Phase abgeschlossen. Seither liegen die Akten im Vatikan. Darin ist sicher auch verzeichnet, dass der „rote Bischof“ ein ebenso unermüdlicher Beter war. Roland Juchem

Foto: KNA



Auch auf Auslandsreisen ergriff Hélder Câmara Partei für die Armen. Das Foto zeigt ihn als Redner bei der Gründungsversammlung der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) 1971 in Würzburg.

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Den guten Kampf gewonnen

Vom Sport kann man sich im Glaubensleben manches abschauen, zum Beispiel den Kampfgeist. Wen solche Aussagen irritieren, dem sei die Heilige Schrift ans Herz gelegt. „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und für das du vor vielen Zeugen das gute Bekenntnis abgelegt hast!“, schreibt Paulus in seinem Brief an Timotheus. Auch sonst sind viele seiner Schriften gespickt mit Vergleichen aus der Welt des sportlichen Wettkampfs.

Der Völkerapostel, dessen Glaubensweg alles andere als geradlinig war, wusste, wovon er sprach: Dass christlicher Glaube und die Nachfolge Jesu kein Spaziergang oder spiritueller Wellnessstrip sind. Dass es im Glauben

täglich neu darum geht, mit Gottes Willen zu ringen – jener geistliche Kampf, in dem in der Kraft des Heiligen Geistes Prüfungen bestanden und gute Werke getan werden.

„Wer nicht gekämpft, trägt auch die Krone des ewigen Lebens nicht davon“, heißt es in einem bekannten Lied im Gotteslob. Zugegeben, das riecht vielleicht erst einmal nach religiösem Leistungssport, der sich den Himmel selbst verdienen will.

Ausgerechnet eine Leistungssportlerin, die junge Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye aus Deutschland, brachte uns aber in diesen Tagen von Olympia dabei auf die richtige Glaubenspur. Ganz selbstbewusst hielt die 25-jährige Goldmedaillengewinnerin einen Zettel in

die Kameras, auf dem zu lesen war: „You are loved – John 3,16“.

Überglücklich darüber, dass aller Kampfgeist sich ausgezahlt hatte, ließ Ogunleye in zahlreichen Interviews durchblicken, dass sie sich als Mensch letztlich nicht über Leistungen definiert. Im Gegenteil: Sie weiß sich auch dann noch von Gott geliebt und angenommen, wenn sie diese Leistung nicht bringt.

Das ist ein wunderbares Glaubenszeugnis einer jungen Frau, die verstanden hat, dass sie letztlich alles von Gott empfangen hat. Ein Gott, der sie dazu einlädt, an seiner Gnade mitzuarbeiten. Ogunleyes Bekenntnis zeigt: Auch der Sport kann sich etwas vom christlichen Glauben abschauen.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Vom Wert „kultureller Aneignung“

Lässt sich hierzulande jemand Rastalocken machen oder verkleidet er sich zu Fasching als amerikanischer Ureinwohner, so ist ganz schnell von „kultureller Aneignung“ die Rede. Wenn kulturelle Ausdrucksformen von tatsächlich oder vermeintlich unterdrückten Minderheiten aufgegriffen werden, ist dies schnell mit einem negativen Werturteil verbunden.

Was aber wäre Europa, wenn es nicht mit dem Christentum eine ursprünglich nähöstliche Religion übernommen hätte? Noch dazu die einer unterdrückten Minderheit? Was wären wir, wenn wir unsere philosophischen Grundlagen nicht in der griechischen Philosophie gesucht hätten? Und hätten

wir wirklich so viele schöne alte Kirchen in Deutschland, wenn wir nicht vieles aus der römischen Ingenieurskunst übernommen hätten? Wie arm wären wir in Deutschland ohne Gerichte wie Pasta und Döner oder neuerdings ohne die Fusion-Küche, also die Verbindung kulinarischer Elemente aus Asien mit hergebrachten, aus Europa stammenden Rezepten?

Die europäische Kultur speist sich seit der römischen Antike ganz wesentlich aus dem Einfluss ganz unterschiedlicher anderer Kulturen. Das römische Weltreich konnte überhaupt nur erhalten werden, weil man in dem einen Reich viele unterschiedliche Kulturen tolerierte und letztlich auch zusammenführ-

te. Es ist ein Wesenszug jedenfalls des lateinisch geprägten Europa, viele ganz verschiedene Elemente aufzugreifen und miteinander in Einklang zu bringen: den Weihnachtsbaum und die Feste zur Wintersonnenwende mit der Krippe, die Knallerei am 31. Dezember mit dem heiligen Silvester oder heidnische Fruchtbarkeitssymbole mit dem Fest der Auferstehung des Herrn.

Natürlich darf man andere Kulturen nicht verächtlich machen. Aber wollte man uns in Europa verbieten, andere Einflüsse respektvoll aufzugreifen und in unser eigenes kulturelles Leben zu integrieren, wäre dies nichts anderes als ein Angriff auf den Wesenskern unserer eigenen Kultur.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Ein Verbot mit stumpfer Klinge

Nicht erst seit Bertolt Brechts Mortitat vom Mann mit dem Messer weiß man, wie tödlich die Stichwaffe auf kurze Distanz sein kann – und seit der neuesten Kriminalstatistik erst recht: Im vorigen Jahr wurden 8951 Fälle gefährlicher und schwerer Körperverletzung in Deutschland registriert, bei denen Messer im Einsatz waren. Eine Steigerung um 5,6 Prozent. 50 Prozent der Täter waren Einwanderer oder Menschen ausländischer Herkunft.

Höchste Zeit also, die Messer zu verbieten? Das denkt sich offensichtlich Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD). Dabei will sie gleich alles aus der „Waffenverbotszone“ verbannen, was eine Klingelänge von mehr als sechs Zentimetern hat. Für die meisten Ta-

schenmesser-Benutzer dürfte das kein Problem sein. Pfadfinder-Ausflüge werden in Zukunft allerdings ohne Fahrtenmesser stattfinden. Mich selbst bewegt die Frage, ob das – allzeit bereit – im Handschuhfach des Autos liegende Pilzmesser demnächst ins Gefängnis führt.

Und dann ist da noch die Frage, was mit den Profi- und Hobbyhandwerkern passiert, die Schraubenzieher bei sich haben – ganz zu schweigen von den leidenschaftlichen Strickrinnen und ihren potentiell tödlichen Nadeln. Anscheinend war Nancy Faeser im Handarbeitsunterricht nicht sehr aktiv.

Aber das Thema ist für Späßchen viel zu ernst. Es geht letztlich um die Frage: Was alles soll in Deutschland verboten werden, weil

irgendein notorischer Straftäter, Spinner oder Dschihadist damit Schaden anrichten kann? Vielleicht sollte Faeser statt ihrer Verbots-Vorliebe den Weg gehen, den ihr bayerischer Amtskollege Joachim Herrmann (CSU) seit Jahren fordert: die konsequente Abschiebung aller, die zwar in Deutschland sein, nicht aber seine Gesetze beachten wollen.

Just dieser Tage haben grüne Abgeordnete bei der EU-Kommission gegen die verschärften Binnenkontrollen an den Grenzen protestiert, die Nancy Faeser angeordnet hatte. Wenn, wie bei der Ampelkoalition, die eine Hand nicht weiß, was die andere tut, werden selbst Kaffeelöffel zur Gefahr. Höchste Zeit für ein Verbot?

Leserbriefe

Nicht selbst dort

Zu „Viele Berufungen“ (Leserbriefe) in Nr. 29:

Wer Medjugorje „umstritten“ heißt, war wohl selbst nie dort oder hat ein persönliches Interesse daran, dass es diesen Ort mit seinen Bekehrungen nicht geben sollte.

*Anton Hieble,
87448 Waltenhofen-Memhölz*

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Warum Krieg?

Zu „Erneute Flucht vor dem Krieg“ (Anzeige) in Nr. 30:

Karl Rahner sagte: „Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten!“ Jesus sagte zu den Aposteln: „Ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende!“ Jetzt stellt sich die Frage, warum es auf dieser Welt so viele Kriege gibt? Warum redet dieser Gott nicht Wladimir Putin und den andern Kriegsherren ins Gewissen?

Russland ist groß – warum muss es noch größer werden? Aus Landgier des „Zaren“? Oder aus Mordlust?

Josef Fehle, 86453 Dasing

So erreichen Sie uns:
Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 111920, 86044 Augsburg
Telefax: 0821 / 5024281
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Tagesmütter werden für ihre Betreuungsarbeit mit Kindern bezahlt – Eltern dagegen nicht.
Foto: Imago/Funke Foto Services

Befremdlich

Zu „Fünf Euro verpuffen?“ (Aus meiner Sicht) in Nr. 30:

Mit Recht kritisiert Elisabeth Müller als Vertreterin des Verbands kinderreicher Familien die geringe Erhöhung des Kindergeldes. Sehr befremdlich finde ich jedoch ihre Wortwahl beim Thema Familienarbeit. Sie spricht davon, dass häufig ein Elternteil wenig oder gar nicht arbeitet, wenn die eigenen Kinder der Grund für den Verzicht auf eine bezahlte Tätigkeit außer Haus sind.

Eine Interessenvertretung, die nicht einmal sieht, dass Familienarbeit Arbeit ist, hat in meinen Augen nichts

verstanden. Was machen denn Erzieherinnen im Kindergarten oder Tagesmütter mit den ihnen anvertrauten Kindern? Sie arbeiten und werden für diese Arbeit bezahlt! Seit Corona haben auch die letzten Eltern begriffen, dass man Kinder nicht in den Schrank stellen kann und sich Familienarbeit und Erwerbstätigkeit eben nicht vereinbaren lassen. Dafür gab es sogar eine kleine finanzielle Anerkennung.

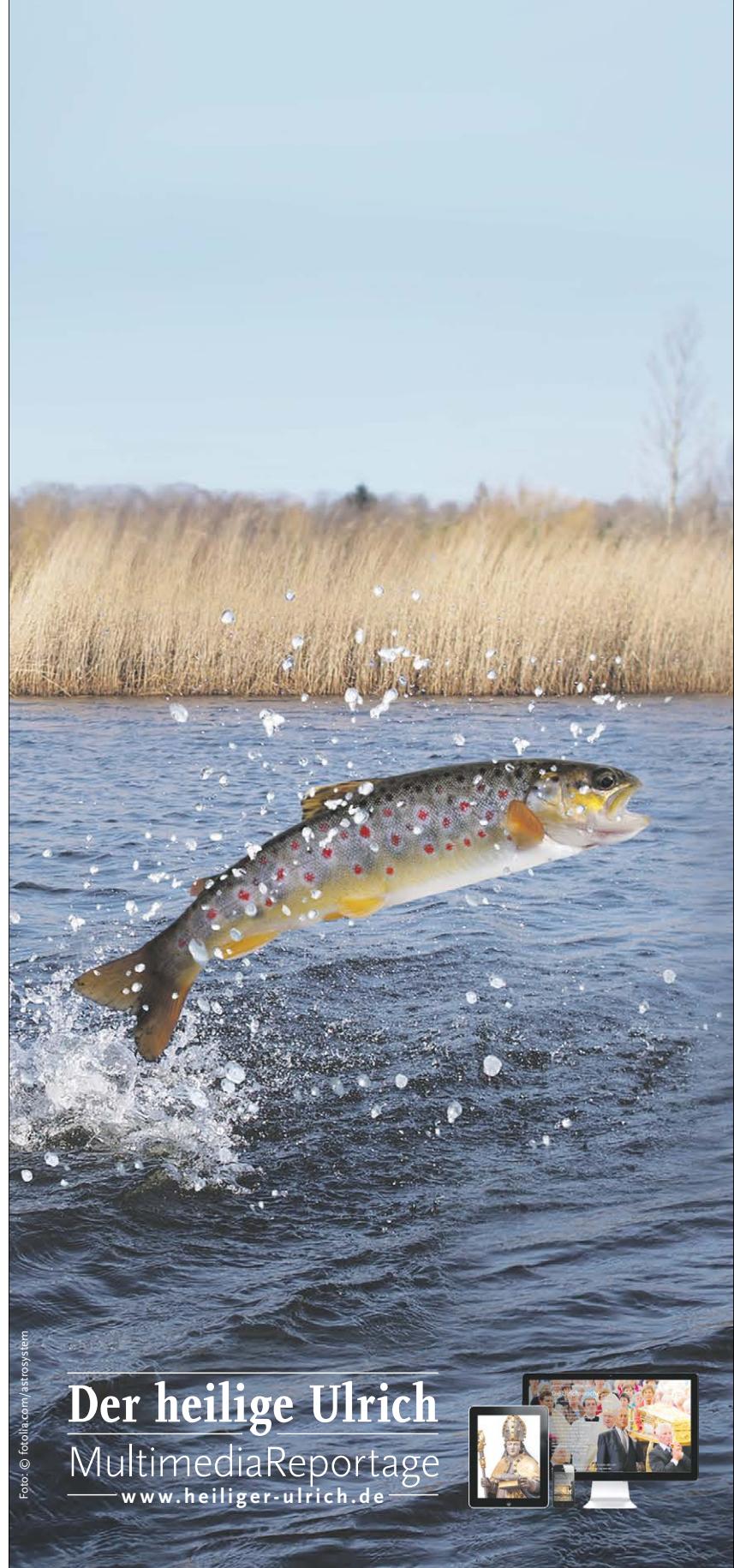
Wir müssen uns über die fehlende Wertschätzung dieser wichtigen Arbeit nicht wundern, wenn sprachlich so mit ihr umgegangen wird.

*Wiltraud Beckenbach,
Ehrenvorsitzende des Verbands Familienarbeit e.V., 67317 Altleiningen*

Ein Wunder für Ulrich

Ein Attribut des heiligen Ulrich ist der Fisch. Schon in der ältesten Lebensbeschreibung des Heiligen werden Wunder in Verbindung mit Wasser erwähnt.

Wie ein Fisch den heiligen Ulrich vor Ärger und Verrat bewahrt haben soll, erfahren Sie in der Multimedia-Reportage unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



Frohe Botschaft

21. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Jos 24,1-2a.15-17.18b

In jenen Tagen versammelte Jósua alle Stämme Israels in Sichem; er rief die Ältesten Israels, seine Oberhäupter, Richter und Aufsichtsleute zusammen und sie traten vor Gott hin.

Jósua sagte zum ganzen Volk: Wenn es euch nicht gefällt, dem HERRN zu dienen, dann entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter jenseits des Stroms dienten, oder den Göttern der Amoríter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen.

Das Volk antwortete: Das sei uns fern, dass wir den HERRN verlassen und anderen Göttern dienen. Denn der HERR, unser Gott, war es, der uns und unsere Väter aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hat und der vor unseren Augen alle die großen Wunder getan hat. Er hat uns beschützt auf dem ganzen Weg, den wir gegangen sind, und unter allen Völkern, durch deren Gebiet wir gezogen sind. Auch wir wollen dem HERRN dienen; denn er ist unser Gott.

Zweite Lesung

Eph 5,21-32

Schwestern und Brüder! Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Furcht Christi! Ihr Frauen euren Männern wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist. Er selbst ist der Retter des Leibes. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen in allem den Männern unterordnen.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, da er sie gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort! So will er die Kirche herrlich vor sich hinstellen, ohne Flecken oder Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos.

Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes.

Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine

Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.

Evangelium

Joh 6,60-69

In jener Zeit sagten viele der Jünger Jesu, die ihm zuhörten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?

Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murerten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn aufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn ausliefern würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.

Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Je-

sus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?

Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Keine Frau würde sich einem Mann unterordnen, der sich nicht Gott unterordne, sagte der US-amerikanische Prediger und Megachurch-Unternehmer „Bischof“

T. D. Jakes. Das Bild des betenden Mannes aus dem Museum of Fine Arts Boston entstand um 1630 im Umfeld Rembrandts.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Die Worte bleiben hart

Zum Evangelium – von Pfarrer Christoph Stender



Welche Rede Jesu kritisieren eigentlich seine Jünger? „Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?“ Es handelt sich wohl um die Rede, die unmittelbar vorausgeht und die der Evangelist Johannes überliefert: „Wenn ihr das Fleisch des Menschenohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.“ Die Jünger nahmen, zeit- und kulturbedingt, diese Worte wortwörtlich: Mit Fleisch war Fleisch gemeint, und mit Blut Blut.

Ja, solche Worte sind hart und nicht gut zu hören, besonders nicht in den Ohren derer, denen Jesus etwas bedeutete. Seine Jünger hatten als Handwerker handfeste Erfahrungen mit Fleisch und Blut, verfügten aber noch nicht über den theologischen Hintergrund, diese Worte sakramental in der Eucharistiefeier zu deuten. Wir Heutigen deuten die eucharistischen Gaben von Brot und Wein aber nicht als Zeichen, das nur auf anderes hinweist, und auch nicht als bloßes Symbol, dem Ineinsfall von Wort und „Gegenstand“. Verkürzt gedeutet verweist die Selbstdingabe Jesu in seinem Leib und seinem Blut auf eine Wirklichkeit, in der Gott sich auf den Menschen hin be-greifbar macht, und in der sich der Mensch als auf Gott hin verwiesen erlebt.

Trotz aller Deutung: Wenn mir der Kelch mit den Worten „Das Blut Christi“ gereicht wird, dann klingen sie immer noch hart. Um der Schwere beim Empfang des eucharistischen Brotes etwas zu nehmen, wird oft anstelle von „Der Leib Christi“ formuliert: „Das Brot des Lebens“. Aber auch mit dieser Formulierung wäre der Dramatik der Selbstdingabe, dem Opfer Jesu am Kreuz nichts genommen.

Den Kritikern hätte jedoch die Härte der Worte Jesu genommen werden können, wenn sie einen Blick in den Saal hätten werfen können, in dem Jesus die Apostel zum Letzten Abendmahl versammelte. Der Evangelist Markus berichtet: „Während des Mahls nahm er das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reich-

te es ihnen und sagte: Nehmt, das ist mein Leib“ (Mk 14,22). Jesus gibt sich selbst in diesem Mahl als das Lebensmittel des Überlebens in aller Zerbrechlichkeit. Er reicht sich selbst im Brot und Wein, seinem Fleisch und Blut.

Doch ob es die Einschätzung der Jünger damals oder unser Deuten heute ist, ob es die Formulierung „Leib Christi“ oder „Brot des Lebens“ ist, eines bleibt über Erkenntnis und Wortgebrauch hinaus: das Geheimnis dieses Sakraments. Mit den Worten des heiligen Thomas von Aquin verdichtet:

„Augen, Mund und Hände täuschen sich in dir, doch des Wortes Botschaft offenbart dich mir. Was Gott Sohn gesprochen, nehm ich glaubend an; er ist selbst die Wahrheit, die nicht trügen kann.“



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 21. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 25. August

21. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün);
1. Les: Jos 24,1-2a.15-17.18b, APs:
Ps 34,2-3.16-17.18-19.20-21.22-23,
2. Les: Eph 5,21-32, Ev: Joh 6,60-69

Montag – 26. August

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Thess 1,1-5.11-12, Ev: Mt 23,13-22

Dienstag – 27. August

Hl. Monika, Mutter d. hl. Augustinus
Messe von der hl. Monika (weiß);
Les: 2 Thess 2,1-3a.14-17, Ev: Mt 23,23-26 oder aus den Auswl

Mittwoch – 28. August

Hl. Augustinus, Bischof von Hippo, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Augustinus (weiß);
Les: 2 Thess 3,6-10.16-18, Ev: Mt 23,27-32 oder aus den Auswl

Donnerstag – 29. August

Enthauptung Johannes' des Täufers
Messe vom Gedenktag, eig. Prf (rot); Les: 1 Kor 1,1-9 oder aus den Auswl, Ev: Mk 6,17-29



Freitag – 30. August

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,17-25, Ev: Mt 25,1-13

Samstag – 31. August

Hl. Paulinus, Bischof von Trier, Märtyrer – Marien-Samstag
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 1,26-31, Ev: Mt 25,14-30; **Messe vom hl. Paulinus (rot)/vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); jeweils Les u. Ev vom Tag oder aus den Auswl

Gebet der Woche

Herr, du hast uns geschaffen,
und unser Herz ist unruhig,
bis es Ruhe findet in dir.
Dein ist das Licht des Tages.
Dein ist das Dunkel der Nacht.
Das Leben ist dein und der Tod.
Ich selbst bin dein und bete dich an.
Lass mich ruhen in Frieden,
segne den kommenden Tag
und lass mich erwachen, dich zu rühmen.
Amen.

Aurelius Augustinus († 28. August 430)

Glaube im Alltag

von Peter Kleiber

Nichts verändert einen Menschen mehr als Krankheit, ein Unfall oder Naturgewalten. Es sind die Ereignisse, die uns aus dem gewohnten Alltag reißen und zeigen, was wirklich zählt. Was uns in solchen schweren Stunden hilft, ist der Glaube, denn er trägt uns und verleiht uns den Mut und die Kraft, in schweren Zeiten über uns hinauszuwachsen. Er gibt uns die Hoffnung, wieder an gute Zeiten zu glauben.

Mich hat eine Krankheit und die damit verbundene Schwerbehinderung als Mensch verändert. Warum? Weil plötzlich aus einem vertrauten Leben eine Herausforderung wird. Von heute auf morgen ist der Alltag nicht mehr so, wie er es war. Zudem gibt es keine „Gebrauchsanweisung“ dafür, wie man Herausforderungen im Leben, im Alltag und innerhalb der Familie bewältigt und meistert.

Für solche Veränderungen braucht man Kraft, die einen trägt, Mut, sich jeden Tag aufs Neue diesen Veränderungen zu stellen. Der Glaube gibt einem die Kraft, neuen Mut zu entwickeln und den Willen zu stärken, damit neue Hoffnung wachsen kann, gerade dann, wenn man durch schwere Krankheit einen Weg zurück ins Leben finden will.

Der Glaube ist dabei ein Geschenk, das einen tagtäglich begleitet. Ich habe den Glauben stets als Quelle der Kraft erlebt, weil er immer da ist, weil er keine Zeit kennt, weil er mich begleitet, egal wo ich bin. Bei Tag oder Nacht ist der Glaube ein Geschenk – wie die Liebe der Familie, der Zuspruch von Freunden. Diese Geschenke bereichern unser Leben. Wir müssen uns nur die Zeit dafür nehmen, Zeit für

uns, Zeit für unsere Seele, Zeit, um zu erkennen, dass Gutes, dass Glück oft in so kleinen Momenten liegt und Großes Bewirken kann.

Glaube verbindet. Meine Großmutter hat mal zu mir gesagt: Ich habe zwei Kriege erlebt, wer glaubt, wird nie alleine sein. Heute, als Ehemann und Familienvater, weiß ich mehr denn je zu schätzen, wie wertvoll und kraftvoll dieses Geschenk des Glaubens ist.

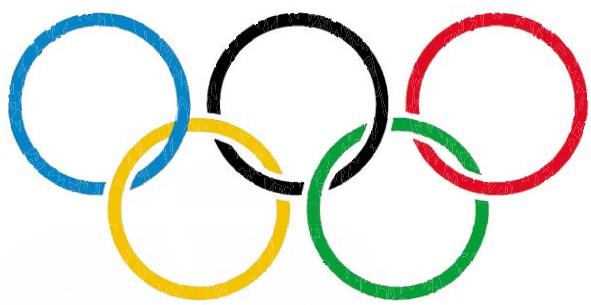
Glaube fordert nicht, Glaube bewertet dich nicht, Glaube schenkt dir Halt und trägt dich, wenn du „Flügel“ brauchst, um wieder ein Hindernis im Alltag zu bewältigen. Liebe, Glaube, Mut und Wille sind das, was uns niemand nehmen kann. Es sind die Geschenke, die wir teilen können und die uns Lebensglück bescheren, die Momente mit der Familie ermöglichen, Momente, die unvergesslich bleiben.

Wer glaubt ist nie allein, weil wir Glauben in stillen Gedanken gemeinsam teilen können, egal an welchem Ort wir uns befinden oder unabhängig davon, welcher Kultur oder welchen Alters wir sind. Glaube verbindet Menschen auf der ganzen Welt.

Mir hat der Glaube immer die Kraft verliehen, Ziele zu erreichen, und die Kraft, dass ich gerade jetzt, in einer für mich neuen Lebenssituation, nicht verzweifle, sondern im täglichen Leben eben neue Möglichkeiten entdecke, die mich stärken, die mir neuen Lebensmut und neue Lebenskraft geben.



Johannas großer Traum



Johanna ist zehn Jahre alt, geht in die vierte Klasse und liebt Sport. Daran ist erstmal nichts Ungewöhnliches, oder?

Aber Johanna sitzt im Rollstuhl!

In der Freizeit liebt sie es, zu Schwimmen. Im Wasser fühlt sie sich leicht und frei – so ganz ohne Rollstuhl. Aber auch sonst ist sie viel in Bewegung. Im Schulsport kann Johanna zwar nicht überall mitmachen. Aber im Werfen ist sie ziemlich gut. Und wenn die anderen um die Wette rennen, gibt sie eben im Rollstuhl Gas. Beim 50-Meter-Lauf wird ihre Zeit zwar nicht gewertet, aber **Johanna liebt es, so schnell zu fahren, wie sie kann.** Dafür braucht sie viel Kraft in den Armen.

Sie macht aber nicht nur selber Sport, sie ist auch großer Fußballfan. Bei der EM hat sie fast alle Spiele gesehen und die deutsche Mannschaft angefeuert. Auch viele Wettbewerbe der Olympischen Spiele hat sie zusammen mit Papa angeschaut. Aber am tollsten war im Mai die Leichtathletik-WM für Para-Sportler. Das sind Sportler mit einer körperlichen Behinderung. Also Sportler wie sie.

Als die Rennrollstuhlfahrerin Merle Menje beim 800-Meter-Rennen als Erste über die Ziellinie fuhr, war Johanna ganz aus dem Häuschen. „**Das will ich auch!**“, seufzte sie. „Was, eine Gold-

medaille?“, fragte Papa. „Rennrollstuhlfahren!“, antwortete Johanna. „Unbedingt!“

Papa zückte sein Handy. Er musste ziemlich lange suchen, bis er in der nächsten Großstadt einen Sportverein mit einem Team für Rennrollstuhlfahrer fand. „Da können wir ja mal anrufen“, schlug er vor.

Aber Mama war nicht gerade begeistert.

Die Fahrt dorthin ist ziemlich weit und so ein spezieller Rennrollstuhl kostet viel Geld. Doch Johanna ließ nicht locker: „Ich gebe mein ganzes Taschengeld dazu. Und ich räume jeden Tag mein Zimmer auf. Und decke immer den Tisch.“ Sie versprach sogar, die Katze öfter zu füttern, obwohl das Futter so ekelig riecht. „**Ich will auch nie mehr zickig sein. Und ...**“

Mama unterbrach sie. „Versprich nicht so viele Dinge, die du doch nicht halten kannst!“ Sie seufzte

tief. „Wir machen ein Probetraining für dich aus. Dann kannst du sehen, ob das überhaupt etwas für dich ist.“ Johanna jubelte.

Als sie jetzt endlich das erste Mal in einem Rennrollstuhl sitzt, **fühlt sie sich wie ihr großes Vorbild**, die Profi-Rennrollstuhlfahrerin Merle Menje. Nach den ersten Runden merkt sie, wie anstrengend der Sport ist. Sie muss sich weit nach vorne beugen. Das ist sehr ungewohnt. Aber sie weiß trotzdem sofort, dass sie hier richtig ist: Sie liebt das Gefühl, fast über die Bahn zu fliegen. Und wer weiß? Merle Menje hat auch in ihrem Alter angefangen. Und jetzt startet sie bei den Paralympics, den Olympischen Spielen für Athleten mit körperlicher Behinderung.

Das ist Johannas großer

Traum: einmal selbst dort zu starten. Und bis es soweit ist, drückt sie ihrem großen Vorbild die Daumen.



Die Paralympischen Spiele oder

„**Paralympics**“ sind die Olympischen Spiele für Menschen, die eine körperliche Behinderung haben. Manche Sportler sitzen zum Beispiel im Rollstuhl oder tragen Prothesen, andere sind blind. Paralympische Spiele gibt es alle vier Jahre. In diesem Jahr finden sie in Paris, der statt.

Hauptstadt Frankreichs,



Profi Merle Menje in ihrem Rennrollstuhl.

Buchstaben-Rätsel

Bei den Paralympischen Spielen gibt es Wettkämpfe in vielen Sportarten. 13 davon haben wir hier versteckt. Kannst du alle finden? Tipp: Manche musst du rückwärts lesen!

X	T	S	L	R	W	Q	B	A	D	M	I	N	T	O	N
T	P	R	T	Z	V	B	B	N	W	R	M	M	R	Q	V
A	B	U	C	T	I	S	C	H	T	E	N	N	I	S	C
E	P	G	N	S	W	N	S	M	N	W	L	S	A	X	B
K	N	B	E	I	S	H	O	C	K	E	Y	L	T	W	A
W	L	Y	R	S	T	M	Z	N	R	L	R	S	H	M	S
O	R	N	N	E	T	I	E	R	P	S	D	T	L	N	K
N	S	F	L	G	L	G	S	H	W	L	R	G	O	Z	E
D	M	D	H	N	S	C	H	W	I	M	M	E	N	M	T
O	P	W	T	S	D	M	R	N	D	L	F	N	D	P	B
S	L	E	I	C	H	T	A	T	H	E	T	I	K	A	
G	M	F	S	R	N	F	N	L	T	M	Z	S	R	T	L
N	Z	L	D	T	O	D	U	J	S	R	N	P	W	H	L
S	V	O	L	L	E	Y	B	A	L	T	D	N	L	R	
M	L	R	S	W	H	N	F	E	C	H	T	E	N	M	S

KRIEG IM HEILIGEN LAND

„Das ist ein schwieriger Spagat“

Christen zwischen allen Stühlen – Projektreferent von „Kirche in Not“ im Interview

JERUSALEM – Der Krieg im Gazastreifen zieht zusehends die ganze Region in Mitleidenschaft. „Kirche in Not“ unterstützt in Kooperation mit dem Lateinischen Patriarchen von Jerusalem die Nothilfe der christlichen Gemeinden. Reinhard Backes, Projektreferent des katholischen Hilfswerks für die Länder des Nahen Ostens, war kürzlich vor Ort. Im Interview schildert er seine Eindrücke.

Herr Backes, welche Orte im Heiligen Land haben Sie besucht?

Wir waren in der Jerusalemer Altstadt, aber auch in Ostjerusalem, wo viele Christen leben. Und wir waren im Westjordanland. In den Gazastreifen konnten wir aufgrund der aktuellen Lage nicht fahren. Aber wir hatten zahlreiche Gespräche mit Menschen, die in engem Kontakt stehen mit den zwei christlichen Gemeinden im Gazastreifen, der griechisch-orthodoxen und der katholischen Pfarrei.

Wir hatten auch die Gelegenheit, christliche Jugendliche zu treffen.

„Kirche in Not“ hatte schon vor dem Krieg zugesagt, dass wir den jungen Menschen im Heiligen Land helfen wollen. Sie brauchen Perspektiven: beruflich, aber auch im Glauben.

Wie sehr hat der Krieg das Land verändert?

Das Vertrauen zwischen Israelis und Palästinensern ist völlig zerrüttet. Auch unter den Christen gibt es Spannungen: Es gibt hebräisch-sprechende und arabisch-sprechende Christen. Zudem gibt es Katholiken, die in der israelischen Armee dienen, während unter den Opfern der Militäraktion im Gazastreifen auch arabische Christen sind.

Deswegen hat der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Pierbattista Kardinal Pizzaballa, bei unserem Treffen erklärt: Es ist nicht leicht, von Neutralität und Dialog zu reden, obwohl beides natürlich notwendig ist. Aber er hat betont, dass man den Christen auf der arabischen wie der hebräischen Seite zuhören, mit ihnen leiden und bei ihnen sein muss. Das ist ein schwieriger Spagat.



▲ Reinhard Backes ist Projektreferent von „Kirche in Not“ für den Nahen Osten.

Die Zahl der Christen im Heiligen Land geht seit Jahren zurück. Hat der Krieg diese Abwanderung weiter angefacht?

Einerseits ja. Andererseits gibt es aber auch Christen, die ins Heilige Land einwandern. Das mag zu-

nächst überraschen. Die israelische Gesellschaft hat wie die europäische das Problem der Überalterung. Darum wirbt Israel junge Menschen an, in der Altenpflege und im Gesundheitsbereich zu arbeiten. Meistens sind das Frauen, die von den Philippinen und aus Indien kommen.

So sind in den vergangenen Jahren bis zu 100 000 Christen nach Israel gekommen. Ihre Lage ist prekär, denn der israelische Staat kann Migranten, die heiraten oder Kinder haben, die Arbeitserlaubnis und das Bleiberecht entziehen. In Israel geborene Kinder von Migranten haben keine klare Aufenthaltserlaubnis und können ab dem 18. Lebensjahr abgeschoben werden. Dabei sind sie in Israel geboren, sprechen Hebräisch und waren nie in der Heimat ihrer Eltern.

Was tut „Kirche in Not“, um die Christen zu unterstützen?

Wir leisten seit Kriegsausbruch Notfallhilfe, zum Beispiel um die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten sicherzustellen. Das setzen wir fort. Im Gazastreifen, vor allem in Gaza-Stadt, gibt es aktuell noch an die 600 Christen. Sie halten sich auf dem Gelände der katholischen und auch der orthodoxen Pfarrei auf. Gaza-Stadt ist praktisch zerstört, aber das Leben muss irgendwie weitergehen. Die Christen wollen dortbleiben.

Wie ist die Lage im Westjordanland, und wie hilft „Kirche in Not“ dort?

Im Westjordanland haben viele Menschen ihre Jobs verloren, vor allem die jungen Leute. Israel hat die Grenzen zum Westjordanland geschlossen. Viele Palästinenser können deshalb nicht mehr an ihre Arbeitsplätze. Darüber hinaus kommen wegen des Krieges kaum noch Pilger zu den Wallfahrtsstätten. Also fällt auch diese wichtige Einnahmequelle weg.

Deswegen hat „Kirche in Not“ zusammen mit dem Lateinischen Patriarchat ein Programm gestartet, mit dem junge Menschen in Arbeit gebracht werden sollen. Die sind dann zum Beispiel in kirchlichen Einrichtungen tätig und führen dort Renovierungsarbeiten durch. Es ist eine bedrückende Lage, und deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Brüder und Schwestern im Heiligen Land nicht vergessen.

Kirche in Not



▲ Ein Stück Normalität inmitten des Krieges: Erstkommunion in der Pfarrei „Heilige Familie“ in Gaza-Stadt Ende Mai. Rund 600 Christen halten sich aktuell noch im umkämpften Gazastreifen auf. Fotos: Lateinisches Patriarchat von Jerusalem, Kirche in Not

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Die Kunst als Ort der Offenbarung

„Wie hast du's mit der Religion?“ – Der deutsche Dichterfürst und sein Gottesbild

JÜLICH – Am 28. August 1749, vor 275 Jahren, kam Johann Wolfgang von Goethe zur Welt. Klaus Brehm, pensionierter Studiendirektor am Gutenberg-Gymnasium in Bergheim, Goethe-Kenner und seit seiner Pensionierung Leiter des Theater-Forums an der Volks hochschule Jülich, beleuchtet im Interview die Religiosität des deutschen Dichterfürsten und ihre Hintergründe.

Herr Brehm, was macht für Sie die Faszination Goethe aus?

Goethe ist für mich ein universaler Mensch gewesen, mit einem unbändigen Interesse für alle Bereiche des menschlichen Lebens. Er war ja nicht nur Dichter, sondern auch Naturwissenschaftler. Er hat sich mit Gesteinen (23 000 Mineralien) beschäftigt, mit Medizin (Zwischenkieferknochen), mit der Suche nach der Urpflanze und auch mit dem Licht, das heißt mit der Farbenlehre. Diesen unstillbaren Hunger nach Entdeckungen versucht er auf einen Urgrund zurückzuführen. Er ist immer auf der Suche nach einer ursprünglichen Einheit in der Vielfalt des Lebens, was sich eben auch in seiner Dichtkunst niederschlägt. Das bewundere ich an ihm.

Wie würden Sie seine allgemeinen religiösen Ansichten beschreiben?

Goethe hat sich zu einem unkirchlichen Christentum bekannt, er war kein Gottesverächter, aber auch kein religiöser Mensch im konfessionellen Sinne. Schon der junge Goethe hat die trockene Moral des protestantischen Glaubens kritisiert, den Beichtzwang zum Beispiel und die Höllenangst. Er hat sich im Laufe seines Lebens einen „Privatglauben“ zurechtgelegt und einmal gesagt, er habe „keine Konfession ge-

funden, zu der ich mich völlig hätte bekennen mögen“.

Meist gilt Goethe als Pantheist. Inwieweit wurde er dennoch von der christlichen Religion beeinflusst?

Goethe war Pantheist, das heißt für ihn offenbart sich Gott in der Natur, er ist spürbar und greifbar im Diesseits und nicht in dogmatischen kirchlichen Bekenntnissen. Aber andererseits ist Goethe in einem streng protestantischen Elternhaus aufgewachsen, seine Kindheit war streng lutherisch geprägt, er war mit Religionsunterricht, Gesangbuch und Bibel bestens vertraut und hatte seit jeher eine allgemeine religiöse Neigung. Insofern bekannte er sich auch immer zu den humanen und ethischen Werten des Christentums.

Welcher Gottesbezug lässt sich in Goethes Schrifttum finden, und wie unterscheidet sich dieser von traditionellen Vorstellungen?

Man muss grundsätzlich berücksichtigen, dass Goethe ja in einer Zeit des Umbruchs aufgewachsen ist, in der Epoche der Aufklärung, in der reli-



▲ Goethe-Kenner Klaus Brehm, geboren 1942 in Dresden, ist in der Evangelischen Erwachsenenbildung tätig.
Foto: privat

giöse Vorbilder ihre Überzeugung zusehends verloren. So ist es auch verständlich, dass er gegen jegliche Form der Heuchelei opponierte, der Konfirmand gegen den Beichtzwang und der Student gegen das Kreuz und die Marterinstrumente. Er wollte nicht den Gekreuzig-

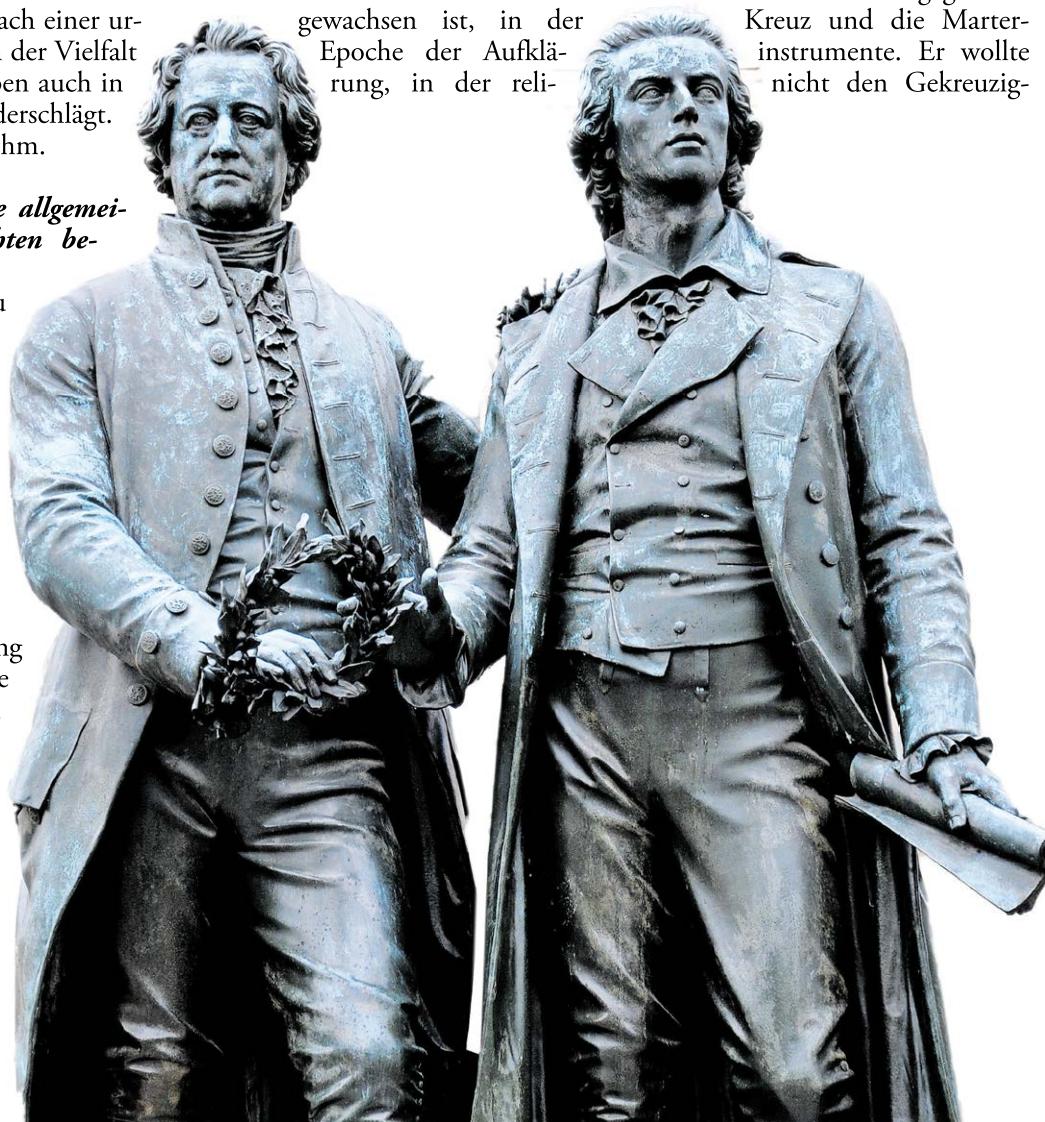
ten, sondern den Auferstandenen sehen. Außerdem war für ihn die Bibel kein Buch der Offenbarung, sondern Dichtung, ein Kunsterwerk. Demzufolge gehören für ihn auch die Wunder im Leben Christi in den Bereich des Märchenhaften.

Haben Sie Beispiele, die Goethes ambivalente Haltung zur Religion illustrieren?

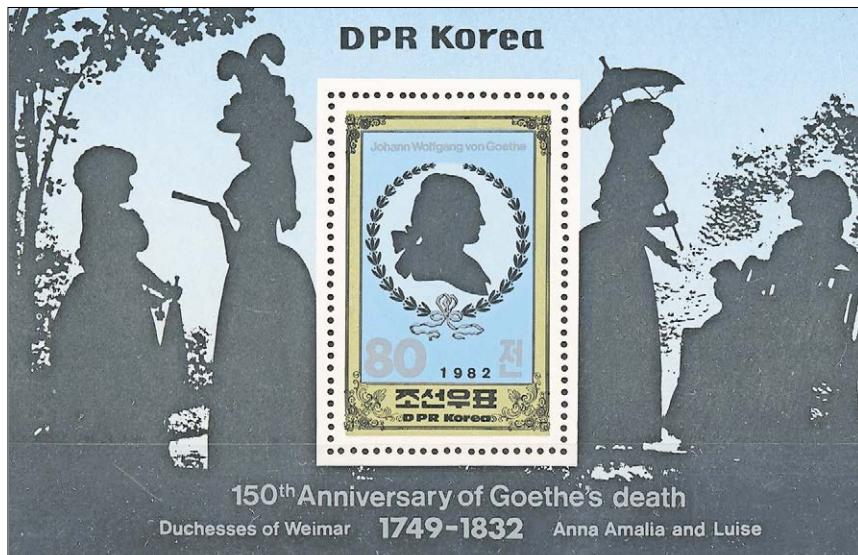
Goethes ambivalente Haltung zur christlichen Religion zeigt sich am deutlichsten in seinem „Faust“. Schon in der berühmten Gretchenfrage – „Nun sag‘, wie hast du's mit der Religion?“ – verweist Goethe auf das Gefühl: Religiosität kann man erfahren, eben in der gotterfüllten Natur. Andererseits ist es gerade Gretchen, wegen Kindsmord zum Tode verurteilt, das sich der Gnade Gottes übergibt und das auch – am Ende von Faust II – durch seine Fürbitte Fausts Rettung und Aufnahme in den Himmel herbeiführt. Aber im Wesentlichen handelt es sich im „Faust“ um ein säkularisiertes Christentum Goethescher Prägung, das das Streben, die nimmermüde Tätigkeit, zum Leitmotiv der Erlösung und Rettung propagiert

Hat Goethes Freundschaft mit Friedrich von Schiller seine religiösen Überzeugungen beeinflusst?

Ähnlich wie Goethe distanzierte sich Schiller schon früh vom christlich-konfessionellen Glauben und beschäftigte sich mit religionsphilosophischen Fragen. Er entwickelt auch wie Goethe eine pantheistische



► Goethe (links) und Friedrich Schiller auf dem ihnen gewidmeten Denkmal vor dem Deutschen Nationaltheater im thüringischen Weimar.



▲ Bis ins kommunistisch regierte Nordkorea reicht der Ruhm Goethes. Diese Briefmarke brachte die Volksrepublik zum 150. Todestag des Dichterfürsten in Umlauf.

Religionsauffassung, das heißt die Natur ist Schöpfung Gottes und ihm darum ähnlich. Der Dichter hat nun – laut Schiller – die Aufgabe, diese Gotteserkenntnis zu vermitteln, und zwar über die ästhetische Erziehung des Menschen, über die moralische Instanz der Schaubühne, des Theaters. Auch für Goethe offenbart sich die Gottheit in der Kunst, im Schönen.

Was sagte der Dichterfürst über die Bibel und ihre Bedeutung?

Für Goethe ist die Bibel kein dogmatisches Lehrbuch, sondern bildreiche Erzählung, Dichtkunst, Poesie. Dennoch offenbart sie auch ethische Werte, deshalb bezeichnet Goethe sie auch als „das verbindende Urdokument der Menschheit“. Aber Goethe, der sich in seinem Alterswerk „Der west-östliche Divan“ vehement für die Vielfalt der Religionen einsetzt, schätzte gleichermaßen den Koran und kämpfte für eine Orient und Okzident verbindende Weltreligion.

Welche philosophischen Eindrücke prägten seine religiöse Gedankenwelt?

Der Hauptimpuls für Goethes Pantheismus geht von dem vom Neuplatonismus geprägten Philosophen Baruch Spinoza aus. In seiner Studienzeit ließ sich Goethe auch von der evangelischen Reformbewegung des Pietismus inspirieren, die sich für eine lebendige, aktive Frömmigkeit einsetzte. Doch durch deren zunehmende Radikalisierung nahm er recht bald Abstand von dieser Bewegung.

Welche Bedeutung hatten für Goethe ethische Werte im Vergleich zu religiösen Dogmen?

Anstatt starrer orthodoxer Lehrsätze vertrat Goethe Werte wie Humanität, Ehrfurcht vor dem Erhabenen, Toleranz in allen Bereichen

und – was oft nicht bekannt ist – Heiterkeit, das heißt eine optimistische Lebenseinstellung.

Ist Johann Wolfgang von Goethe für Sie der größte deutsche Dichter?

Ich habe immer Bedenken, wenn man in ästhetischen Belangen wie der Literatur von den Größten, Besten und Schönsten spricht. Für mich ist Goethe einer der ganz großen deutschen Dichter, der zu Recht Weltgeltung besitzt, aber ich würde lieber sein Hauptwerk, den „Faust“, und einen Großteil seiner zeitlosen Gedichte gesondert hervorheben.

Welche Elemente seines Werks sind als zeitlos zu bezeichnen?

Ich habe gerade den „Faust“ erwähnt, der den Drang des Menschen nach grenzenloser Erkenntnis thematisiert, eine aktuelle wie zeitlose Motivation, die sowohl als Warnung wie auch als Ermutigung dienen kann. Aber auch der Lebensrhythmus, den Goethe als Kontrastierung von Anziehung und Abstoßung zum Beispiel im Atmen verwirklicht sieht und der als Strukturelement sein gesamtes Werk geprägt hat, ist ein zeitloses Zeichen des ewig pulsierenden Lebens.

Was würde Goethe zur heutigen Weltlage sagen?

Angesichts der aufgeheizten kriegerischen Weltlage, besonders was das aggressive Verhalten des militanten Islam anbelangt, würde Goethe heute möglicherweise darauf hinweisen, dass eine Religion, die auf Dogmen und unabänderlichen Lehrmeinungen basiert, immer Fanatiker erzeugt, die ihre Grundsätze verteidigen wollen. Im Gegensatz dazu wäre die pantheistische Einstellung seiner Naturreligion für jeden einsichtig und erfahrbar, so dass es nie zu Konfrontationen kommen könnte. Interview: Andreas Raffeiner

Klostermarkt feiert Jubiläum

Eine große Altöttinger Veranstaltung feiert in diesem Jahr Jubiläum: Dass der dortige Klostermarkt bereits zum 20. Mal stattfinden kann, zeigt seine hohe Akzeptanz und Kontinuität im Rahmen des Altöttinger Veranstaltungskalenders. Zum Erfolgsrezept gehört auch das außerordentlich große Engagement des Organisators Christian Wieser, der das ganze Jahr hindurch engen Kontakt zu Klöstern in ganz Europa hält und diese motiviert, den Altöttinger Klostermarkt Jahr für Jahr mit ihren Erzeugnissen zu bereichern.

Klostermarkt umsehen können“, hört man häufig von den Marktguesten. Die Besucher finden hier eine große Auswahl an Kunsthandwerk aus Holz, Töpferei, Naturprodukte für Gesundheit und Wohlbefinden, aber auch Lektüre für die geistige Erbauung.

Von den Besuchern ebenso geschätzt wird das kulinarische Angebot auf dem Markt. So werden neben biologisch erzeugten Backwaren aus dem Holzofen, Brotzeiten und Brädl auch Kaffee und Kuchen sowie verschiedene Biersorten, Weine und Hochprozentiges aus den klösterlichen Kellereien gereicht.

Zu den Eröffnungsfeierlichkeiten kommt die politische Prominenz gerne, ist man hier doch nah bei den Herzen der Wittelsbacher in der Gnadenkapelle und im „Herzen Bayerns“. Zum 20. Jubiläum werden Ministerpräsident Markus Söder und der Apostolische Nuntius, Erzbischof Nikola Eterović, erwartet.

Der Altöttinger Klostermarkt wird am Donnerstag, 29. August, um 16 Uhr eröffnet und geht bis Sonntag, 1. September, um 18 Uhr. Am Sonntag haben auch die Altöttinger Geschäfte von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Zum Rahmenprogramm am Sonntag gehört das Altöttinger Mariensingen „Salve Regina“ mit dem Großen Ensemble Hans Berger, Montini Chor, Solisten und Dreigesängen um 15.30 Uhr im Kultur- und Kongress-Forum.

Weitere Informationen
unter www.altoettinger-klostermarkt.de.

ALTÖTTINGER
KLOSTERMARKT
20 Jahre 2004 - 2024
Für Leib und Seele

29. Aug. - 1. Sept. '24
auf dem Kapellplatz

mit mehr als 25 Klöstern aus verschiedenen europäischen Ländern

Do. + Fr. 14 - 19 Uhr, Sa. 10 - 19 Uhr, So. 10 - 18 Uhr
Einkaufs-Sonntag in Altötting 1. September 13 - 17 Uhr

Sparkasse
Altötting-Mühldorf

Altöttinger CityCARD

Altöttinger Wirtschaftsverband e.V.

Altötting HERZ BAYERNs

www.altoettinger-klostermarkt.de
Veranstalter: Altöttinger Wirtschaftsverband e.V.

PREMIERE FÜR WALLFAHRTSDIREKTOR

Eine „Lichtspur“ des Glaubens

Wallfahrts-Höhepunkt in Maria Vesperbild mit Regensburger Bischof Voderholzer

MARIA VESPERBILD (jm) – „Etwas Lampenfieber hatte er schon“, verriet schmunzelnd Eingeweihte. Für Michael Menzinger, den neuen Wallfahrtssdirektor des schwäbischen Wallfahrtsorts Maria Vesperbild, war es die Premiere bei einem großen Ereignis mit mehreren tausend Pilgern. Hinterher zeigte er sich dankbar: Bischof Rudolf Voderholzer, schon früher, wenn auch nicht an Mariä Himmelfahrt, zu Gast, habe ihm die Aufgabe sehr erleichtert.

Vielleicht lag es auch an der Teilnahme von Monsignore Erwin Reichart, Menzingers Vorgänger, dass am vorigen Donnerstag alles so gut klappte: Rund 15 000 Pilger besuchten den bekannten Pilgerort, bestens betreut durch die örtliche Feuerwehr, zahlreiche freiwillige Helfer und belohnt durch herrliches Wetter. Höhepunkte waren das abendliche Pontifikalamt und die Lichterprozession durch den Wald.

„Schöner Anblick“

„Was für ein schöner Anblick!“, freute sich der Regensburger Bischof über den prächtigen Blumenteppich, die liebevoll geschmückte Lichtung und die Tausenden von Gläubigen, die ihn mit großem Beifall begrüßten. „Ich danke Ihnen allen, die Sie so zahlreich gekommen sind, für das Zeugnis des frohen Glaubens“, sagte er. Das sei für jeden Priester eine Ermunterung.

Den Feiertag bezeichnete Voderholzer als „Geschenk“, das es verdiente, dem Ursprung entsprechend religiös begangen zu werden. In seiner Predigt erläuterte er die theologischen Hintergründe des Hochfests. Im Mittelpunkt stehe zunächst



▲ Bei der Predigt vor rund 4000 Gläubigen in Maria Vesperbild würdigte Bischof Rudolf Voderholzer die Gottesmutter als „Repräsentantin der ganzen Menschheit“. Fotos: Zoepf

einmal Christi Auferstehung, die für den gesamten Glauben grundlegend sei und ohne die Jesus nur ein „tapferer Mann“ gewesen wäre.

Deshalb sei es für jeden Christen fundamental, den Sonntag als Tag der Auferstehung zu feiern. Die Vollendung des österlichen Geheimnisses sei die Hineinnahme der Menschen. Maria sei als Erste mit Leib und Seele vorangegangen und ihrem Sohn gefolgt. So werde sie zur „Repräsentantin der ganzen Menschheit“.

Der Bischof ging auch auf den Blumenteppich und die traditionell gebundenen Kräuterboschen ein. Sie seien „sprechende Zeichen“ des Glaubens. Das Brauchtum sei wohl

auf die Legende zurückzuführen, dass aus dem leeren Grab Mariens Wohlgeruch nach Kräutern und Blumen drang. Kardinal Joseph Ratzinger, späterer Papst Benedikt XVI., habe daraus den Schluss gezogen: „Wo ein Mensch für und mit Gott lebt, blüht auch die Natur auf.“

Nächtliche Prozession

Die sich ans Pontifikalamt anschließende nächtliche Prozession bezeichnete der Regensburger Bischof als „Lichtspur“ des Glaubens. Die Teilnehmer aller Altersgruppen bat er: „Stellen wir das Licht des Glaubens nicht unter den Scheffel der Ängstlichkeit!“

Für Wallfahrtssdirektor Michael Menzinger stehen nach der Premiere dieses Großereignisses gleich weitere ins Haus: Zur Eröffnung des Pilgerjahres 2025 und dem 375-jährigen Bestehen der Wallfahrt wird am 11. April Kardinal Kurt Koch aus Rom erwartet. Am 15. August 2025 kommt voraussichtlich Ortsbischof Bertram Meier, der Menzinger vor wenigen Monaten ins Amt einführte.

Bildergalerie

Weitere Fotos zum Besuch von Bischof Rudolf Voderholzer in Maria Vesperbild finden Sie auf unserer Internetseite unter www.katholische-sonntagszeitung.de/suche/Lichtspur und www.bildpost.de/suche/Lichtspur.



Wallfahrtssdirektor Michael Menzinger und Bischof Rudolf Voderholzer reihen sich in die Lichterprozession durch den Wald ein. Das Bild links zeigt den prachtvollen Blumenteppich, der viele Gläubige begeisterte.



▲ Professor Vittorio Hösle (Mitte) im Interview mit Karl Birkenseer (links) und Veit Neumann.

Fotos: E. Weiten

PHILOSOPH IM INTERVIEW

„Trump wird ernst machen“

Vittorio Hösle sieht USA mit Blick auf die Präsidentenwahl in gefährlicher Situation

REGENSBURG – Der gebürtige Mailänder Vittorio Hösle, der in Regensburg aufwuchs, lehrt Philosophie an der renommierten katholischen Privatuniversität Notre Dame im US-Bundesstaat Indiana (siehe „Zur Person“). Im Interview spricht er über die schwierige Suche nach der objektiven Wahrheit, insbesondere mit Blick auf die USA und den an „Fake News“ und Lügen reichen Präsidenten-Wahlkampf.

Herr Professor, wie geht unsere heutige Zeit mit der Akzeptanz absoluter Wahrheiten um? Warum ist es für manche schwer und für manche geradezu skandalös, an objektive Wahrheiten zu glauben und anzuerkennen, dass sich jemand damit beschäftigt? Warum wird die Wahrheit aktuell von vielen als Zumutung empfunden?

Teilweise sind es historische Erfahrungen. Das dogmatische Festhalten an Wahrheiten hat zu massivem Unrecht geführt. Die totalitären Erfahrungen des 20. Jahrhunderts sind hier wichtig. Die meisten Philosophen der Postmoderne waren frustrierte Marxisten. Sie hatten besonders mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, aber auch schon zuvor verstanden, dass die Ideologie, die alles zu erklären schien, der Marxismus, überhaupt nicht funktionierte. Statt zu sagen: Wir müssen nach einer plausibleren Weltanschauung suchen, sagten sie: Jede Suche nach der Weltanschauung ist totalitär.

Reicht dieses historische Argument aus, um die Ablehnung von Wahrheitsansprüchen zu verstehen?

Tatsächlich gibt es die gesteigerte Wahrnehmung der Fehlbarkeit, auch der Fehlbarkeit in der Wissenschaft. Denken wir nur an die Newtonsche Physik. Anfang des 20. Jahrhunderts hat sie sich als nicht richtig herausgestellt, auch wenn die Newtonsche Theorie eine großartige Leistung des menschlichen Geistes ist und zum Beispiel für den Messbereich und für Geschwindigkeiten im normalen Bereich eine hervorragende Annäherung bietet.

Gibt es allein um physikalische Wahrheiten?

Moralische Wahrheiten schreiben uns vor, wie wir leben sollen. Das scheitert häufig an einem außerordentlichen Freiheitswillen, eben an dem Wunsch, den eigenen Weg zu gehen, sich von niemandem etwas dreinreden zu lassen. Dahinter steht der Egalitarismus, der heute einflussreich ist, wonach jede Meinung gleich zu sein hat. Sonst gilt man schon als undemokatisch. Diese Tendenz zur Gleichheit ist ein wesentlicher Grund für das Unbehagen an der Wahrheit.

Seit einigen Jahren erleben wir, besonders in den USA, aber auch in Europa, dass verschiedene Politiker autoritative Politikmodelle in ihren Köpfen tragen und sie teilweise schon umgesetzt haben. Es ist der Ausdruck „Fake News“

entstanden, teilweise von Donald Trump als Vorwurf an die ihn ablehnende Welt formuliert. Als er US-Präsident war, hat er aber selbst immer neue „Wahrheiten“ erfunden, die keine waren, sondern nachweisbar unwahre Behauptungen. Wieso kann der Mann sich bei seinen Anhängern trotz oder sogar durch „Fake News“ salonfähig machen?

Der allgemeine Wahrheitsskepticismus scheint zunächst von der Gefahr totalitärer Indoktrinierung zu befreien, aber in Wahrheit ist die Überzeugung, dass es keine Wahrheit gibt, der kürzeste Weg zum Totalitarismus, denn wenn es überhaupt keine Wahrheit gibt, dann geht es ja nur um die Macht, mit der sich Überzeugungen beim Menschen durchsetzen lassen. Dann kommt es überhaupt nur darauf an, Macht zu erringen, um die eigenen Ideen anderen möglichst lautstark „beizubringen“.

Ich glaube, dass Trump, wenn er ständig lügt, überhaupt kein schlechtes Gewissen hat, weil er eben nicht glaubt, dass es Wahrheit gibt. Es geht nur darum, durch die Verbreitung der eigenen Lügen erfolgreich zu sein. Wir alle wissen, dass selbst unplausible Behauptungen, wenn man sie nur häufig genug hört, mit der Zeit an Glaubwürdigkeit gewinnen, weil sie sich tiefer in den Geist eisenken.

Welche Rolle spielen dabei Medien?

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich eine große Veränderung in der Medienwelt vollzogen. In Regensburg las man in meiner Jugend die „Mittelbayerischen Zeitung“, es kamen die „Süddeutsche“ und die „Frankfurter“ dazu. Man war keineswegs immer einverstanden mit dem Meinungsteil der Zeitung, aber man hatte ein Grundvertrauen in die berichteten Tatsachen, auch weil man eben Zeitungen hatte, die von den meisten Menschen im Umfeld gelesen wurden.

Das ist zusammengebrochen. Menschen bekommen ihre Informationen durch den Newsfeed und wählen bestimmte Medien aus, die nur das sagen, was sie schon glauben. Sie sind in einer Blase. Menschen leben dann in ganz unterschiedlichen Echokammern. Aber man weiß abstrakt, dass andere etwas ganz anderes sagen. Dann sagt derjenige in der Blase, das sind eben Lügen, Fake News. Damit hat man sich gegen jede Kritik immunisiert. Der Wahrheitsanspruch der anderen Seite wird von vornherein nicht ernst genommen. Das ist ein absolutes Gift für die Demokratie.

Sie fordern, dass sich alle ernstzunehmenden Politiker, die eine Nation führen oder die in der EU, in Amerika oder wo auch immer tätig sind, im Gegenteil zu dem Geschichteten an der Wahrhaftigkeit orientieren und dies auch umsetzen. Sie schlagen Eliteschulen für solche Menschen in politischer Verant-

wortung vor. Ist das zu idealistisch gedacht?

Ich wünsche mir, dass Politiker nicht lügen. Aber ich bin nicht so naiv zu sagen, dass Politiker alles sagen sollen, was sie für wahr halten. Sie sollten nichts von dem sagen, von dem sie wissen, dass es falsch ist. Doch das heißt nicht, dass sie alles sagen sollen oder auch nur alles sagen können, was sie für wahr halten. Bei der Wahrhaftigkeit gibt es Einschränkungen.

Was jedoch die Wahrheit angeht, so ist ein Politiker nur dann moralisch ernst zu nehmen, wenn seine Entscheidungen auf den richtigen Werten und auf einer kompetenten Einschätzung der Wirklichkeit basieren. Wir alle sind zwar fehlbar. Es gibt jedoch methodische Vorgaben, die die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass wir uns nicht irren, und an diese muss sich ein Politiker halten.

Und die Mehrheiten, auf die ein Politiker angewiesen ist?

Ein Politiker muss tatsächlich auch Mehrheiten zusammenbringen. Es kann sehr wohl sein, dass bestimmte Normen, die an sich richtig sind, im Augenblick nicht vermittelbar sind. Dann teilt sie der Politiker noch nicht mit. Zentral ist, dass er unterscheiden und vermitteln kann zwischen dem, was das Gemeinwohl erfordert, und dem, was er unter den gegenwärtigen Bedingungen durchsetzen kann. Unerträglich ist es, wenn der Politiker die Frage nach dem Gemeinwohl gar nicht mehr stellt. Die Fähigkeit, Machtkämpfe zu bestehen, ist zwar ein wichtiger Teil der Politik, aber sie darauf zu reduzieren, ist moralischer Suizid.

Trump wird möglicherweise den Machtkampf, nachdem er ihn in seiner Partei schon gewonnen hat, amerikaweit als neuer Präsident gewinnen. Erwarten Sie, dass er die Dinge, die er jetzt seinen Kritikern zufolge ankündigt, wahr macht und den Rechtsstaat kippt? Was würde das für den Rest der Welt bedeuten?

Trump wird jetzt ernst machen, wenn er an die Macht kommt. In der ersten Amtszeit hat er zwar einige schlechte Entscheidungen getroffen, aber bei weitem nicht all das durchsetzen können, was er durchsetzen wollte, weil zum Beispiel einige hervorragende Leute im Kabinett saßen. Jetzt werden wir ausschließlich Ja-Sager im Kabinett haben.

Damit jemand überhaupt in die Regierungsmaschinerie aufgenommen werden kann, wird derzeit vom Trump-Team immer erst im Internet gecheckt, ob er irgendwann irgendetwas Negatives über Trump gesagt hat. Kurz, wir werden einen mit großer krimineller Energie be-

triebenen Versuch erleben, dank höriger Gefolgsleute die Macht des Präsidenten auf alle möglichen Bereiche auszuweiten.

Wie ist Widerstand möglich?

Auf zwei Ebenen kann der Widerstand ansetzen. Von der horizontalen Gewaltenteilung erwarte ich mir allerdings nicht viel. Es wird viel davon abhängen, ob die Republikaner die Mehrheit in beiden Kammern haben. Falls das eintritt, sehe ich sehr schwarz, denn es sind auch innerhalb der republikanischen Partei Trump-Fans selektiert worden. Die Bundesstaaten stellen die vertikale Gewaltenteilung dar. Es ist nicht einfach, einen Bundesstaat wie Kalifornien, der als unabhängiger Staat die fünfte Wirtschaftsmacht der Welt wäre, zu unterwerfen. Schließlich gibt es Verfassungstraditionen. Aber es ist insgesamt eine sehr gefährliche Situation.

Was wird das für die Welt bedeuten?

Die USA sind das große Vorbild der westlichen Demokratien, das den deutschen Nationalsozialismus besiegt und den sowjetischen Totalitarismus von weiterer Expansion abgehalten hat. Wir werden nun sehen, ob die Europäische Union in der Lage ist, die USA zu vertreten und mit realer Machtausübung das Prinzip der Demokratie zu verteidigen. Das ist bei weitem nicht garantiert. Wir haben jeden Grund,

uns große Sorgen zu machen. Wenn Trump die Wahlen knapp verlieren würde, würde er die Niederlage nicht anerkennen. Wird es dann zu einer wesentlich größeren Gewaltexplosion kommen als der, die am 6. Januar 2021 stattgefunden hat?

Es geht um Macht und um Machtkonflikte. Wie steht es um die Gegenseite zu Trump, was die Wahrheitsfragen betrifft? Ist hier eine größere Wahrheits- oder zumindest Wahrhaftigkeitsliebe vorhanden?

Ich bin kein Mitglied einer Partei in den USA, denn ich kann mich mit keiner Partei in den USA identifizieren. Die eigentliche Gefahr für die Demokratie kommt aber heute eindeutig von Trump. Biden steht auf dem Boden der amerikanischen Verfassung. Ich bin nicht einverstanden mit allem, was er tut, auch und gerade nicht mit seiner Einstellung zur Abtreibung, aber die Demokraten sind das weitaus geringere Übel als die Republikaner, wie sie heute sind. Das war aber nicht immer so. Die Republikaner haben sich enorm verändert. George H. Bush senior konnte rational und vernünftig argumentieren. Was wir jetzt unter Trump erleben, ist das absolute Gegenteil davon. Warum das passiert ist, das ist eine lange Geschichte.

Nochmals zum zentralen Thema der Wahrheit. Joseph Ratzinger sprach von der Diktatur des Relativismus. Tatsächlich gibt es Tendenzen, die verbieten wollen, überhaupt nach der Wahrheit zu fragen. Schon das wird skandalisiert. Wie sehen Sie das mit Blick auf Ratzinger?

Joseph Ratzinger hat sehr zu Recht gesehen, dass die Untergrabung des Glaubens an Wahrheit die Freiheit nicht fördert, sondern gefährdet. Vernünftige Liberale sollten sich diese Untergrabung nicht bieten lassen und die These zurückweisen, im Prinzip sei alles sozial konstruiert, etwa auch das Geschlecht.

In der Wissenschaft und in der Politik gibt es verschiedene Bedrohungsformationen, was die Wahrheit angeht: den Turbo-Individualismus oder -Subjektivismus, aber auch den religiösen Fanatismus, zum Beispiel mit Blick auf die Evolutionsbiologie. Wie sehen Sie diese Phänomene?

Solche Phänomene, auch wenn sie inhaltlich entgegengesetzt sind, stützen einander. Fundamentalistische Ideologien fühlen sich durch den allgemeinen Relativismus außerordentlich verunsichert. Sie wollen ein Weltbild haben, in dem alles schwarz auf weiß steht, was wahr ist. Das kann zum Beispiel der Glaube an die Unfehlbarkeit der Bibel sein. Deswegen bestreiten solche Ideologien Fakten wie die Evolution. Das ist hochgefährlich und fördert den Trugschluss, wer wissenschaftlich denkt, könne nicht religiös sein.

Interview:

Karl Birkenseer und Veit Neumann



▲ „Ich bin nicht einverstanden mit allem, was er tut, auch und gerade nicht mit seiner Einstellung zur Abtreibung“, sagt Vittorio Hösle über den scheidenden US-Präsidenten Joe Biden. Eine größere Gefahr für die Demokratie aber sei Donald Trump.

Zur Person

Vittorio Hösle wurde 1960 in Mailand geboren und kam mit acht Jahren nach Regensburg, wohin sein Vater an die Universität berufen wurde. 1977 legte er das Abitur ab. In Tübingen folgten 1982 Promotion und 1986 Habilitation. Seit 1999 unterrichtet Hösle Philosophie an der katholischen Privatuniversität Notre Dame in Indiana. Wegen der wesentlich besseren Arbeitsbedingungen dort schlug er einen Ruf an die Universität Regensburg aus.

Mit einem Vermögen von knapp 20 Milliarden Dollar ist Notre Dame die siebtreichste Universität in den USA und die reichste katholische Uni weltweit. Hösle schätzt dort, dass die Lehre allgemein von katholischen Prinzipien inspiriert ist. Regensburg bezeichnet er als „wunderbare Stadt“. Man habe hier das Gefühl historischer Kontinuität. Er sei dankbar für die ausgezeichnete Schulbildung, die er hier genoss.

Medienkritik

Erschütternde Warnung vor gesellschaftlicher Spaltung



▲ Der US-Präsident (Nick Offerman) hat in „Civil War“ offenbar jeden Realitätssinn verloren. Während die Separatisten auf Washington marschieren, verkündet er den baldigen Sieg seiner Regierung über die Aufständischen. Fotos: © DCM Film

Der britische Wirtschaftshistoriker Adam Tooze, der zu Mechanismen faschistischer Herrschaft und zu den Folgen von Finanzkrise und Corona-Pandemie forscht, hält einen Bürgerkrieg in den USA angesichts der tiefgreifenden Spaltung in dem Land nicht für undenkbar. Man müsse die Gefahr ernstnehmen, sagte er in der ZDF-Talksendung „Maybrit Illner“.

Solche Überlegungen sind bislang – gottlob! – nur graue Theorie. Zumindest, wenn man von den Randalen rund um den „Sturm auf das Kapitol“ in Washington D.C. am 6. Januar 2021 absieht. Anhänger des bereits abgewählten Präsidenten Donald Trump versuchten damals, sich teils gewaltsam Zutritt zum Parlament zu verschaffen. Dadurch habe man einen Vorgeschmack bekommen, meint Tooze: einen Vorgeschmack auf einen künftigen Bürgerkrieg in den USA.

Der Actionthriller „Civil War“, just auf Blu-ray und DVD erschienen, spinnt diese Idee weiter – und versetzt eine fiktive Variation des historischen Sezessionskriegs der Süd- gegen die Nordstaaten in die nahe Zukunft. Kalifornien und Texas haben sich in der düsteren Vision von der Bundesregierung in Washington abgespalten. Ihre „Western Forces“ rücken auf die Hauptstadt vor.

Nach einem Sieg über die US-Regierung, steht zu befürchten, würden sie den Krieg wohl gegen ihre Zweckverbündeten fortsetzen: die „Florida Alliance“, die den Südosten des Landes beherrscht. Und der US-Präsident? Dem scheint in seiner (in der Wirklichkeit verfassungswidrigen) dritten Amtszeit jeder Realitätssinn abhanden gekommen. Mit scheinbar despotischer Ge-

walt regiert er über das schwindende US-Territorium.

Der Film des Briten Alex Garland folgt der Reise der erfahrenen Kriegsfotografin Lee Smith (Kirsten Dunst), ihres Kollegen Joel (Wagner Moura), ihres Mentors Sammy (Stephen Henderson) und der jungen Nachwuchs-Reporterin Jessie (Cailee Spaeny) von New York nach Washington. Dort wollen sie den Präsidenten interviewen, bevor sein Regime von den Truppen der „Western Forces“ gestürzt wird, die sich im zwei Autostunden südwestlich gelegenen Charlottesville für den finalen Sturm rüsten.

Lee ist durch ihren jahrelangen Einsatz an allen Fronten des weltweiten Terrors, Kriegs und Bürgerkriegs abgestumpft. Sammy, der alte Haudegen, will es vor dem journalistischen Ruhestand noch

einmal wissen. Für Joel, so scheint es, ist der Krieg ein großes Abenteuer. Und die Nachwuchs-Fotografin sieht die Fahrt nach Washington als Chance, ihrem Idol Lee nachzueifern. Die Konfliktparteien schenken sich nichts. Die US-Regierung lässt die Rebellengebiete im Westen bombardieren, die westlichen Rebellen wiederum kennen keine Gnade. Auf ihrem Weg erleben die Reporter die Grauen des Krieges. In einer Tankstelle stoßen sie auf gefolterte Männer – angebliche Plünderer. Soldaten, die sich ergeben, werden hingerichtet, Zivilisten erschossen, die nicht „amerikanisch“ aussehen.

Der Tod als Fotomotiv

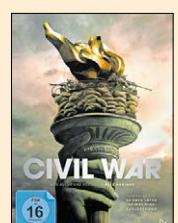
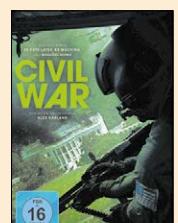
„Wir dokumentieren nur“, sagt Lee. Und begründet damit Jessie gegenüber ihre Entscheidung, den beiden Folteropfern bei der Tankstelle nicht zu helfen. Ein sterbender Kämpfer ist für sie kaum mehr als ein Fotomotiv. „Hauptsache, er ist noch nicht tot, bevor ich da bin“, sagt sie über den US-Präsidenten. Sie will die (mit Umweg) mehr als 1000 Kilometer in die Hauptstadt nicht umsonst zurückgelegt haben.

„Civil War“ porträtiert das „Mutterland der Demokratie“ als Schlachtfeld. Gewalt und Tod sind allgegenwärtig. Zunächst begegnen die erfahrenen Journalisten den Bluttaten mit professioneller Distanz. Mit zunehmender Nähe zum umkämpften Washington rückt auch das Grauen näher, das nicht mehr nur die junge Jessie mitnimmt. Die Zweifel am eigenen Tun nehmen zu. Immer drastischer wird klar: Die Reporter stehen nicht abseits. Ihre Neutralität gaukeln sie sich nur vor. Sie sind

Teil des Konflikts. Wie werden sie sich positionieren?

Alex Garland ist ein erschütternder Film gelungen, der nachdenklich macht – gerade weil er der einfachen Versuchung widersteht, den US-Präsidenten und sein als faschistoid wahrgenommenes Regime mit Donald Trump und den Republikanern zu identifizieren. Garland überlässt diese (mögliche) Deutung ganz dem Zuschauer. Seine „Western Forces“ stammen aus zwei Regionen, die unterschiedlicher kaum sein könnten: aus dem konservativen, republikanisch regierten Texas – und aus Kalifornien, das als liberaler Musterstaat gilt.

„Civil War“ ist eine eindringliche, eine schockierende Warnung nicht nur vor den unabsehbaren Folgen einer weiter eskalierenden Spaltung der Gesellschaft. Der Film ist auch eine Mahnung an alle Medienschaffenden, eine kritische Anfrage an das Selbstverständnis des Journalisten, eine Warnung vor Einfluss, Macht und Wirken der Medien.



Thorsten Fels

Information

„Civil War“ ist bei Leonine auf Blu-ray (EAN: 4061229484312) und DVD (EAN: 4061229484305) erschienen und kostet im Handel rund 15-20 Euro. Ein UHD-Mediabook (EAN: 4061229484398) ist für etwa 30 Euro erhältlich.



Foto-Reporterin Lee Smith (Kirsten Dunst) gerät auf dem Weg nach Washington an ihre Grenzen.

FREISING FEIERT EIN JUBILÄUMSJAHR

Eine Reise ins frühe Mittelalter

Bayerische Landesausstellung zeigt kostbare Exponate – manche zum ersten Mal



▲ Bayerns Bären: In der Landesausstellung in Freising ist „Problembär“ Bruno (vorne) zu sehen. Das Bild des spätmittelalterlichen Malers Jan Polack (hinten) erzählt, wie der Münchner Bistumsheilige Korbinian zum Attribut Bär gekommen ist. Fotos: Paulus

FREISING – Der Tradition nach soll vor 1300 Jahren der heilige Korbinian erster Bischof von Freising geworden sein. Das Jubiläum 724-2024 wird vielfältig begangen, vor allem durch die große Landesausstellung „Tassilo, Korbinian und der Bär“. Deren Exponate sind im neurenovierten Diözesanmuseum auf dem Freisinger Domberg bis Anfang November zu sehen.

Schon 1724 war die alte Bischofsstadt Freising in Feierlaune. Anlässlich des Tausendjahrfeierns bekam der Dom in Freising sein „barockes Gesicht“ mit den berühmten Fresken von Cosmas Damian Asam zum Leben und Wirken des Missionars Korbinian. Dieser kam – vielleicht aus Frankreich, vielleicht aus Südtirol – ins damalige Bayern, wo das Geschlecht der Agilolfinger regierte.

788 wurde dann Tassilo, der letzte Herzog aus diesem Geschlecht, von Karl dem Großen abgesetzt. Er erhielt eine Tonsur und verblieb in Klosterhaft. Für ihn gab es kein Zurück nach Bayern. Seine Spur verliert sich in einem Kloster in der Normandie. Das achte Jahrhundert steht im Zentrum der Bayerischen Landesausstellung. Prächtige Stücke

werden gezeigt, einige davon zum ersten Mal.

Es sind zwei große Erzählstränge, die in der Bayerischen Landesausstellung verfolgt werden: Der eine betrifft die „Christianisierung“, oder besser gesagt: die zunehmende kirchliche Durchdringung und Katholisierung Bayerns, denn die meisten Bayern im frühen Mittelalter waren bereits Christen. In dieser Zeit wurden kirchliche Strukturen aufgebaut, die nicht selten über ein Jahrtausend Bestand hatten.

Schicksalsjahr 788

Der zweite Erzählstrang widmet sich dem Leben und Wirken der Agilolfingerherzöge bis zum Schicksalsjahr 788: Herzog Theodo wird vorgestellt, der schon Anfang des achten Jahrhunderts den Plan verfolgte, mithilfe des Papstes Bayern in Diözesen zu gliedern. Sein Nachfolger Odilo gründete das berühmte Kloster Niederaltaich an der Donau. Überhaupt wurde im frühen Mittelalter das monastische Netz im heutigen Süddeutschland immer dichter gezogen. Es entstand das bayerisch-schwäbische „Klösterreich“. Aus der Diözese Augsburg sind etwa Ottobeuren, Kempten,

Wessobrunn oder Benediktbeuern als frühe Klostergründungen zu nennen.

Der berühmteste Agilolfingerherzog ist zugleich der letzte aus diesem Geschlecht: Tassilo III., verheiratet mit der langobardischen Prinzessin Liutpirc. Das bedeutendste Stück der sogenannten tassilonischen Hofkunst, vielleicht das berühmteste Stück des Frühmittelalters überhaupt, ist nach über 1000 Jahren erstmals wieder für einige Zeit in Bayern zu sehen: der Tassilo-Liutpirc-Kelch aus Kloster Kremsmünster.

Der Kelch erstrahlt

Dieses Spitzenobjekt der Kunstgeschichte wird in der Ausstellung wie ein Gral präsentiert. Im Hintergrund läuft eine große Projektion, welche die Zuschauer in die Wunderwelt des Kelchs mit seiner Christus- und Mariendarstellung und den verschlungenen Greiftieren eintauchen lässt. Dann ist es wieder dunkel im Raum. Nur der Kelch mit seiner berühmten Inschrift erstrahlt: „Tassilo dux fortis. Liutpirc virga regalis“ – Tassilo, tapferer Herzog. Liutpirc aus königlichem Stamm.

Auch die älteste Kirchenglocke Deutschlands ist in der Ausstellung zu sehen und zu hören. Sie stammt aus der Gegend von Murnau im Bistum Augsburg und wurde im achten Jahrhundert gefertigt. Die prächtigen Schätze aus einem Kindergrab aus Mattsies im Unterall-



▲ Die älteste Sakralglocke Deutschlands ist eigentlich eine Schelle.

gäu werden erstmals überhaupt der Öffentlichkeit gezeigt. Daneben die weltberühmten frühmittelalterlichen Klerikerfunde aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. Eine Fibel aus Nordendorf trägt auf der Rückseite eine rätselhafte Runeninschrift. War die Trägerin, die mit dieser Schließe ihr Gewand zusammenschloss, noch Anhängerin heidnischer Riten, die ihre Überzeugungen aber verstecken musste?

Nicht nur die Geschichten der Mächtigen erzählt die Ausstellung. Sie blickt auch in den Alltag der „normalen Bevölkerung“. So werden die in Süddeutschland einzigartigen Spielsteine aus Leipheim präsentiert. Ein zweifellos besonders schönes Stück hat einen längeren Weg auf sich genommen: das Scheibenreliquiar aus dem hessischen Fritzlar. Es enthält den sogenannten Kamm des berühmtesten aller Missionare: Bonifatius.

Mit diesem liturgischen Kamm ist ein frühmittelalterlicher Brauch verbunden: Geistliche wischten sich damit vor Beginn der Messfeier böse Gedanken aus der Stirn.

Ingrid Paulus



▲ Der Tassilo-Liutpirc-Kelch wird in der Regel nur alle 100 Jahre ausgeliehen.

Information

Die Bayerische Landesausstellung in Freising ist bis zum 3. November täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Weitere Infos im Internet unter www.hdbg.de/basis/ausstellungen/tassilo-korbinian-und-der-baer-bayern-im-fruehen-mittelalter.html.

28

Zu unserer Feier hatten wir nahezu 100 Personen eingeladen. Gut 80 von ihnen waren gekommen und nahmen mit uns das Mittagsmahl, den Kaffee und das Nachessen ein.

Anschließend, als die Musik einsetzte, konnte jeder von der Straße kommen und sich unter die Tanzenden mischen, egal ob man das Brautpaar kannte oder nicht. So war das bei uns üblich. Daher herrschte bald ein unüberschaubares Gewimmel. Dennoch bekam ich die Gelegenheit, mit meiner Cousine Lisbeth zu reden. Sie war nach wie vor äußerst zurückhaltend. „Besuchst mich mal in meinem neuen Heim“, lud ich sie ein und nannte ihr die Adresse. Sie lächelte gequält und sagte weder zu noch ab.

Unterdessen ging die Feier mutter weiter. Die älteren Herrschaften zogen sich bereits vor Mitternacht zurück. Die jungen Leute dagegen feierten bis in die frühen Morgenstunden. Vermutlich brachen die meisten von ihnen erst auf, als es Zeit war, in den Stall zu gehen. Um unseren Stall brauchten wir uns nicht zu kümmern. Hans hatte freundliche Nachbarn, die am Abend des Hochzeitstages und am folgenden Morgen seine Tiere versorgten.

Mein Leben als Bäuerin

Nun war ich also Bäuerin auf Buchöd, mit allen Rechten und Pflichten. Zumindest hatte ich mir das eingebildet. Leider kam ich sehr bald dahinter, dass ich zwar alle Pflichten hatte, mit Rechten aber haperte es. Diese beanspruchte die Schwiegermutter weiterhin für sich. Mit ihr war wirklich nicht gut Kirschen essen.

Um des lieben Friedens willen sagte ich zu allem Ja und Amen. Mein Schwiegervater dagegen war ein sehr lieber, umgänglicher Mensch. Mir kam es so vor, als sei es ihm nicht recht, wie seine Frau mit mir umsprang. Er sagte aber nichts, und ich beklagte mich nicht. Bei allem war es ein Glück für mich, dass die Stiefmutter oben ihre eigene Küche hatte und mir nicht unten in die meine hineinregierte.

Wenn ich meinen Hans nicht so sehr geliebt hätte, ich glaube, ich wäre schon bald stiften gegangen. Er aber war äußerst lieb, hielt in jeder Situation zu mir und versuchte, mir das Leben so leicht wie möglich zu machen. Und wenn wir am Abend die Kammertür hinter uns zumachten, blendete ich seine Stiefmutter vollkommen aus.

Bisher war ich viele Jahre in diener Stellung gewesen und hatte



Der Einödhof und sieben Töchter

Endlich ist es soweit: Liesi und Hans heiraten. Morgens findet im kleinsten Kreis zunächst die zivile Trauung statt. Zum Brautamt um zehn Uhr erscheinen dann die zahlreich geladenen Gäste. Die anschließende Feier findet im größten Saal eines Gasthauses statt – mit Musik und Tanz und vielen traditionellen Bräuchen, die bei einer zünftigen Bauernhochzeit üblich sind.

bei der Arbeit mein Bestes gegeben. Nun aber, da ich Bäuerin war und wir in die eigene Tasche wirtschafteten, war ich mit noch mehr Eifer bei der Sache.

Bei den schweren Arbeiten auf dem Feld und im Wald half der Vater seinem Sohn noch tatkräftig. Wo es aber anging, arbeiteten mein Mann und ich gemeinsam. Nur sonntags gingen wir getrennte Wege. Die Schwiegermutter und ich besuchten die Frühmesse, damit wir zum Kochen rechtzeitig daheim waren.

Es war aber nicht so, dass wir gemeinsam gegangen wären. Sie marschierte schon los, wenn ich noch im Stall zu tun hatte. Nach dem Gottesdienst trat ich gleich den Heimweg an, während sie die Gelegenheit nutzte, auf dem Kirchplatz noch mit ihren Schwestern oder Bekannten zu ratschen.

Mein Mann und sein Vater dagegen machten sich zusammen auf den Weg zum Hochamt, sobald ich daheim eingetroffen war. Wir achteten nämlich darauf, dass immer jemand im Haus war. Nach dem Gottesdienst kehrten die beiden Männer noch auf eine Halbe Bier ins Gasthaus ein, um am Stammtisch Neuigkeiten aus dem Dorf und dem Umland zu erfahren.

Einige Monate nach unserer Hochzeit verspürte ich das Bedürfnis, meine Eltern wiederzusehen, vor allem wollte ich mit meiner Mutter ein Gespräch von Frau zu Frau führen. Am Sonntag, gleich nach dem Mittagessen, setzte ich mich auf mein Radl und strampelte die fünf Kilometer zum Elternhaus.

Ich hatte Glück, in der Küche traf ich nur meine Mutter und meine Schwester Resi an. Die durfte bei dem Mutter-Tochter-Gespräch ruhig zuhören, vor ihr hatte ich keine Geheimnisse. Außerdem war es für sie vielleicht ganz nützlich, wenn sie den Rat mitbekam, den ich mir von der Mutter erhoffte, vermutlich würde sie ja auch in absehbarer Zeit heiraten.

„Mama“, begann ich vorsichtig. „Nun bin ich schon über drei Monate verheiratet und erwarte noch immer kein Kind. Kann es sein, dass wir etwas falsch machen?“ Schmunzelnd legte sie mir ihre Hand auf den Unterarm: „Ach, Kind, mach dir deswegen keine Gedanken. In dieser Hinsicht machen Männer keine Fehler. Sie wissen genau, wie es geht. Schau, am Anfang meiner Ehe stand ich vor dem gleichen Problem und machte mir die gleichen Sorgen wie du. In dieser Sache Tante Amal zu fragen, wagte ich aber nicht. Sie war zwar eine herzensgute Person, aber so vertraut waren wir nicht miteinander. Zu meiner Mutter ging ich auch nicht, um Rat zu suchen. Da ich schon mit 13 aus dem Haus bin, war sie mir fremd geworden. Wie sich bald zeigte, waren meine Bedenken völlig überflüssig gewesen. Acht Monate nach der Hochzeit fühlte ich mich endlich Mutter werden. Und wie du weißt, habe ich zehn Kinder zur Welt gebracht. Es wären sogar elf geworden, aber im Alter von 45 Jahren hatte ich eine Fehlgeburt.“

Mamas Worte bauten mich richtig auf und ich dankte ihr für ihre Offenheit. Ohne lange drumher-

umzureden, behauptete sie: „Das ist gewiss nicht das einzige Problem, das dich hergeführt hat.“ Überrascht fragte ich: „Wie kommst jetzt darauf?“ „Du wirkst bedrückt. Bei einer jungen, glücklich verheirateten Frau sollte man das nicht erwarten.“ Hastig versicherte ich ihr: „Zwischen Hans und mir ist alles in Ordnung.“ „Das freut mich. Dann liegt dir etwas anderes auf der Seele. Eine Mutter spürt so etwas. Habt ihr vielleicht Geldsorgen?“

„Nicht mehr oder weniger als andere Leute in diesen Zeiten“, beantwortete ich ihre Frage. Eigentlich hatte ich nicht über meine Schwiegermutter reden wollen. Weil Mama aber so beharrlich nach meinen Problemen forschte, wollte ich nicht, dass sie falsche Schlüsse zieht. Deshalb vertraute ich ihr an, wie ich unter meiner Schwiegermutter litt. Unterm Erzählen merkte ich, wie gut es tat, mir alles von der Seele zu reden. Dabei kamen mir sogar die Tränen und schwemmten einen Teil meines Kummers hinweg.

Mama hörte sich alles schweigend an. Zum Trost gab sie mir folgende Worte mit auf den Weg: „Diesen Kummer kann ich dir leider nicht abnehmen. Das ist halt das Packerl, das du zu tragen hast. Die Hauptsache ist, dass dein Mann zu dir hält und ihr finanziell über die Runden kommt. Dafür musst du dankbar sein. Irgendetwas Störendes gibt es in jeder Familie. Wir sind ja nicht im Himmel. Du musst einfach beten, dass du diese Frau leichter erträgst.“ „Danke, Mama, für deine aufmunternden Worte. Dafür bete ich eh jeden Tag. Das hat mir bis jetzt die Kraft gegeben durchzuhalten.“

Nach diesem Gespräch wandten wir uns erfreulicher Themen zu. Resi holte den Hefezopf aus der Speis und Mama kochte uns einen guten echten Kaffee. Wenig später kam der Vater, der seinen Mittagschlaf beendet hatte, dazu, und meine Geschwister stürmten von allen Seiten herbei an den Kaffeetisch. So sah ich auch meine Schwester Maria wieder. Von ihr zu hören, dass sie mit ihrer Stelle zufrieden war, erleichterte mich sehr. Einen aber vermisste ich in der Runde: „Wo ist denn unser Sepp?“

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



Durchstarten in den Sommer!

Mit der Katholischen SonntagsZeitung
zum Wochenende



www.katholische-sonntagszeitung.de

**Minabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!**

**Bestellen Sie noch heute das
attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis
von € 16,60.***



Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 0821/50242-53 oder 0821/50242-13 · vertrieb@suv.de

*Preis gültig 2024



▲ Wanderer gehen bei Ebbe durch eine Wattlandschaft in Sankt Peter-Ording.

Fotos: KNA

WUNDERBARES WATT

Zauber einer bedrohten Landschaft

Ein Unesco-Weltkulturerbe ist in Gefahr – vor allem durch den Menschen

SANKT PETER-ORDING (KNA) – An der Nordseeküste von den Niederlanden bis nach Dänemark haben Wasser, Wind und der Mensch eine ganz besondere Landschaft geschaffen. Es lohnt sich, sie zu besuchen – und sich für ihren Erhalt stark zu machen.

Knallgrün, knackig und leicht salzig im Geschmack: Der Queller macht Lust auf mehr – und das Meer, an dessen Rändern er wächst. Wie winzige Tannenzweige spritzen die Pflanzen aus der Familie der Fuchsschwanzgewächse auf den Sandbänken entlang der Küste von Sankt Peter-Ording in Schleswig-Holstein. Der Queller gehört mit zum Bild einer ganz eigentümlichen Region. Es ist ein „amphibisches Gebiet zwischen Land und Meer“, schreibt der kürzlich verstorbene Ökologe Hansjörg Küster in seinem letzten, im Frühjahr erschienenen Buch „Das Watt. Wiege des Lebens“. Man könne sich, so Küster „durchaus entschließen, das Watt weder dem Land noch dem Meer zuzuordnen“.

Wattwürmer im Welterbe

Seit 2014 gehört das Wattenmeer entlang der Nordseeküste von den Niederlanden über Deutschland bis Dänemark mit einer Fläche von rund 11 500 Quadratkilometern zum Unesco-Welterbe. Ein komplexes Ökosystem, in dem sich Pflanzen wie der Queller oder Tiere wie Wattwurm, Herzmuschel, Strandkrabbe, Wattschnecke oder Nordseegarnele in einer Umgebung behaupten müssen, die in regelmäßigen Abständen durch Salzwasser geflutet wird oder bei Ebbe den Einflüssen von Wind und Regen, Frost und Sonne weitgehend schutzlos ausgeliefert ist.

Die Herzmuscheln beispielsweise leben eingegraben im Sand, um einen stabilen Standort zu haben und sich vor Fressfeinden zu schützen. Eine Etage tiefer haust die Sandklaffmuschel. Nach der letzten Eiszeit kam sie nur noch an der Ostküste der heutigen USA vor. Irgendwie schaffte sie dann den Weg zurück in die Nordsee. Ein fleischiger Rüssel ragt aus der länglichen Muschelschale. Wird der Rüssel berührt, schießt wie auf Kommando ein kleiner Schwarm Wasser heraus.

„Versteckspiele“ und „Warnschüsse“ sind eine Möglichkeit, im Wattenmeer zu bestehen. Eine andere: die Produktion von Abertausenden Nachkommen. Allein der Schlickkrebs ist pro Quadratmeter mit unzähligen Individuen vertreten. Die Krebse teilen sich diesen Platz unter anderem mit bis zu 100 000 der ein bis maximal sechs Millimeter großen Wattschnecken.

„Kotpillen“ und Schlamm

Jede Menge Würmer tragen mit „Kotpillen“ – Algen mit der Aussonderung von Schleim – zur Bildung des Schlickwatts bei. Wer bei einer der geführten Touren durchs Watt wandert, watet also in einem Ozean aus organischer Materie. Hinzugefügt sei: Je steifer die Brise, desto wohliger fühlt sich der Schlamm an, der Füße und Waden wärmt.

Zugleich tut sich vor dem Besucher eine unendliche Weite auf. Das helle Gelb und Weiß des Sands paart sich mit dem Dunkelbraun des Schlicks. Wolken jagen am Himmel entlang. Ein stürmisches Wind bläst Sandkörner über den von einem Riffelmuster durchzogenen Boden. Für einen langen Augenblick schaut alles wie in einer Wüste aus – wäre da nicht, ganz in der Ferne, Wasser, das definitiv keine Fata Morgana ist.

Man möchte am liebsten auf eigene Faust loslaufen, immer weiter in die Weite hinein. Ein leuchtend rot angestrichener Holzpfahl mit Notrufnummern und Warnhinweisen zeigt an, dass das keine gute Idee wäre. So gut wie jeder Wattführer weiß zudem von Wanderern zu berichten, die sich durch Leichtsinn und Selbstüberschätzung in große Gefahr brachten.

Öl und Dreck als Problem

In ganz anderer Gefahr ist die Wattlandschaft als solche. Seit 1000 Jahren durch den Menschen geformt, wird sie inzwischen durch den Menschen bedroht. Dünger, Müll, Öl und Dreck etwa gelangen direkt oder über Abwässer ins Meer. So steht es auf der Homepage der „Schutzstation Wattenmeer“. Allein durch den Autoverkehr landen demnach jährlich 150 000 Tonnen Stickstoff in der Nordsee. Und die Suche nach Rohstoffen macht auch vor der Küste nicht halt.

Sorgen bereitet den Naturschützern vor allem der Klimawandel.

„Machen wir so weiter und setzen Treibhausgase im bisherigen Umfang in die Atmosphäre frei, steigt das Meer bis 2100 um 80 Zentimeter, und schon zur Mitte dieses Jahrhunderts werden wir verstärkt die Folgen unseres Handelns an der Nordseeküste zu spüren bekommen.“ Bis zu 75 Prozent der Wattflächen könnten verloren gehen.

Auch Deutschlands nördlichste Forschungseinrichtung beobachtet das Geschehen sehr genau. Vor genau 100 Jahren wurde die Wattenmeerstation Sylt gegründet. Heute ist die Station mit rund 45 Wissenschaftlern in die Stiftung Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI) integriert und sammelt Daten, um die Veränderungen an der Nordseeküste besser zu verstehen.

Kultur- und Lebensraum

Letzten Endes geht es bei solchen Projekten nicht nur um den Schutz der Tier- und Pflanzenwelt, sondern auch um den Erhalt eines uralten Kulturrasums. „Weltweit leben nur am Wattenmeer der Nordsee Menschen auf Warften, künstlichen Hügeln inmitten der Halligen“, schreibt Buchautor Küster. Keine Frage: Wer das alles einmal vor Ort erlebt hat, kehrt verzaubert wieder zurück.

Joachim Heinz

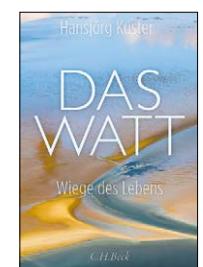
Information und Buchtipps

Infos zum Wattenmeer findet man unter www.nationalpark-wattenmeer.de oder www.schutzstation-wattenmeer.de.

Grundlegendes zum Watt im Buch „Das Watt. Wiege des Lebens“. Hansjörg Küster, Verlag C.H. Beck, München 2024, 26 Euro.



▲ Winzige Schnecken auf der Hand eines Wattwanderers.



Das große Ganze immer im Blick

Sozialunternehmen wollen gesellschaftliche Probleme lösen und Branchen verändern

Ihre Ziele sind groß, ihre Mittel oft bescheidener: Sozialunternehmen wollen ganze Branchen verändern und Menschen zum Umdenken bewegen. Sozialunternehmer Christoph Behroz und Gründungsberater Patrick Mijnals sind aus unterschiedlichen Perspektiven täglich mit den Chancen und Herausforderungen dieser Idee konfrontiert. Darüber sprechen sie im Interview.

Herr Mijnals, Sie unterstützen als Gründungsberater gezielt Sozialunternehmen. Was unterscheidet soziale denn von klassischen Unternehmen?

Patrick Mijnals: Grundsätzlich ist ein Sozialunternehmen ein Unternehmen, das eine gesellschaftliche Herausforderung unternehmerisch zu lösen versucht. Das ist auch der große Unterschied zum klassischen Ansatz von Nichtregierungsorganisationen (NGOs), bei dem man etwa Spenden einsammelt, um Projekte voranzubringen.

Beim Sozialunternehmertum geht es darum, ein Produkt oder eine Dienstleistung zu kreieren, für die jemand zahlungsbereit ist. Das muss nicht immer die Zielgruppe selbst sein, das Geld kann auch von einer Stiftung oder von staatlicher Seite kommen. Wichtig ist aber, Produkte und Dienstleistungen anzubieten, die gesellschaftliche Wirkung erzeugen. Der Unterschied zu anderen Startups oder klassischen Unternehmen besteht darin, dass das im Kern eines Sozialunternehmens steht. Ein Produkt wird speziell kreiert, um ein soziales Problem zu lösen.

Wie kann das konkret aussehen?

Mijnals: Es gibt ein schönes Beispiel von einem Mitglied beim Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland (SEND). Das Sozialunternehmen namens Heyho stellt Müsli her. Dort heißt es immer: „Wir stellen keine Leute an, um Hafer zu rösten, sondern wir rösten Hafer, um Leute anzustellen.“ Das Unternehmen stellt Menschen ein, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chancen haben – weil sie früher etwa drogenabhängig waren, im Gefängnis saßen oder psychische Erkrankungen haben. Das Produkt von Heyho wird ganz normal in Geschäften verkauft, existiert aber nur, um dieses soziale Problem zu lösen.

Sozialunternehmer sprechen mit Blick auf die Wirkung ihrer Un-



▲ Unternehmer Christoph Behroz (links) und Patrick Mijnals, Gründer und Berater des Sozialunternehmens Vidar Sport, mit einem plastikfreien T-Shirt. Foto: KNA

ternehmen gerne von „Impact“. Woran macht Vidar Sport seinen „Impact“ fest, Herr Behroz?

Christoph Behroz: Unser langfristiges Ziel ist, dass Sportbekleidung in ferner, schöner Zukunft nicht mehr aus Plastik besteht. Momentan ist das Standard und besonders die Verschmutzung durch Mikroplastik ein Problem. Wir wollen dabei helfen, dass das irgendwann nicht mehr so ist. Unsere Sportkleidung besteht aus Materialien, die aus Holz oder Algen gewonnen werden. Es ist unrealistisch zu glauben, dass Vidar Sport irgendwann der Platzhirsch ist, der das ganze Thema beherrscht. Aber wir können einen Anstoß geben, der vielleicht die Branche zur Transformation bewegt.

Mijnals: Das ist ein typisches Muster vieler Sozialunternehmen. Die meisten sind selbst zu klein, um einen kompletten Branchen- oder gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben. Aber sie können einen Anstoß geben, um andere Akteure dazu zu bewegen. Viele Sozialunternehmer werden auch politisch aktiv, weil sie merken, dass es neben einem Bewusstseinswandel auch regulatorische Veränderungen braucht.

Welche Rolle spielen Gewinn und Wirtschaftlichkeit für ein Sozialunternehmen?

Behroz: Wenn ich Sozialunternehmer bin, muss soziale Wirkung und wirtschaftlicher Nutzen Hand

Haut haben möchte. Es braucht viel Erklärungs- und Überzeugungsarbeit, weil das Problem, das wir lösen wollen, nicht offensichtlich ist. Jeder hat mittlerweile verstanden, dass Fliegen nicht gut fürs Klima ist oder wir weniger Fleisch essen sollten. Aber kaum jemand hat bisher darüber nachgedacht, warum gängige Sportklamotten nicht gut sind.

Mijnals: Aus meiner Sicht ist die größte Herausforderung, vom Erkennen eines Problems ins Handeln zu kommen. Ein Unternehmen zu gründen ist kein Thema, das in Schulen oder Universitäten vermittelt wird. Wenn jemand trotzdem gegründet hat, geht es häufig um operative Fragen: Wie fange ich an, wie vernetze ich mich? Schnell geht es auch um Geld und die Frage, wie man Zugang zu Kunden bekommt.

Spielt die Vernetzung mit anderen sozial orientierten Akteuren für Sozialunternehmen eine größere Rolle als für klassische Firmen?

Behroz: Wahrscheinlich schon. Im Fall von Vidar Sport haben wir von Anfang an gesagt, dass wir einen gewissen Prozentsatz unseres Umsatzes spenden wollen. Zu Beginn haben wir mal hier, mal da gespendet. Irgendwann sind wir auf das Sozialunternehmen Plastic Fisher gestoßen, das mit einfachen Mitteln Plastikmüll aus Flüssen in Asien sammelt.

Das hat perfekt gepasst: Wir vermeiden Plastik und können jemanden unterstützen, der Plastikmüll aus dem Wasser fischt. So hilft man sich gegenseitig. Die haben uns auch Türen geöffnet, weil sie natürlich auch vernetzt sind. Dieser Netzwerk- und Mindset-Gedanke hilft extrem und macht in meinen Augen auch den Unterschied zu anderen Gründungen aus.

Der Umgang mit Konkurrenz ist demnach auch ein anderer?

Mijnals: Sozialunternehmer überlegen eher, mit wem sie noch kooperieren können. Kann ein Konkurrent vielleicht noch weiterhelfen, ein Problem besser zu lösen? Selbst das Wort Konkurrent hört man eher selten. Es wird viel mehr geschaut, wie man zusammenarbeiten und beispielsweise Lieferungen zusammenlegen kann. Da unterscheidet sich der Sozialunternehmer vom klassischen Unternehmer. Ein Sozialunternehmer richtet seinen Blick immer auf die Gesellschaft und das große Ganze.

Interview: Lisa Konstantinidis/KNA



▲ Die beiden Kartografen Martin Waldseemüller und Matthias Ringmann benannten Amerika nach Amerigo Vespucci.

Vor 525 Jahren

Vespuccis Entdeckungsreisen

Zwei Deutsche benannten Amerika nach einem Italiener

Vom Finanzbuchhalter zum Seefahrer und Konquistadoren – im Zeitalter des Kolumbus war eine solche Karriere durchaus möglich. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts machten seine vielfach gedruckten Reiseberichte Amerigo Vespucci zum bekanntesten Entdecker. Wirklich unsterblich wurde er dann durch deutsche Kartografen.

In der blühenden Renaissance-Metropole Florenz wurde Vespucci 1451 geboren, als Spross einer Notarsfamilie mit engen Kontakten zu den Medici. 1492 vertraute die Medici-Bank dem zuverlässigen Amerigo die Leitung ihrer Filiale in Sevilla an. Hier wurde die erste, bahnbrechende Reise des Christoph Kolumbus finanziert. Die Gelegenheit, endlich auch persönlich an Expeditionen teilzunehmen, ergab sich für Vespucci, als Alonso de Ojeda, einer von Kolumbus' Kapitänen, am 16. Mai 1499 von Cadiz aus mit vier Schiffen in See stach. Die Mission lautete, das legendäre „Perlenland“ ausfindig zu machen sowie neue Ressourcen an Gewürzen, Gold oder Silber zu erschließen. Vespucci ging es auch darum, sich als Kartograf und Navigator zu profilieren.

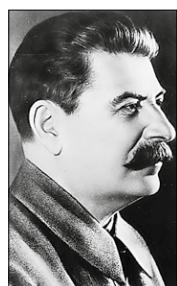
Nach einem Zwischenstopp auf den Kanaren erreichte die Flotte die Nordostküste Südamerikas. Ojeda segelte mit zwei Schiffen nach Norden, Vespucci mit den restlichen Schiffen entlang der Küste nach Süden, vermeintlich auf dem Weg in den Indischen Ozean. Vor ihnen tauchte die Mündung eines gewaltigen Stroms auf: Als erste Europäer machten sie Bekanntschaft mit dem Amazonas. Fasziniert beschrieb Vespucci den Reichtum der exotischen

Tier- und Pflanzenwelt und die fremdartigen Kulturen der Indios. Doch wenn diese sich feindselig zeigten, reagierten die Spanier mit großer Brutalität: „Wir schlugen sie in die Flucht, töteten viele und plünderten ihre Häuser“, notierte Vespucci. Nach 250 Kilometer entlang der brasilianischen Küste drehte Vespucci auf Nordkurs um und segelte wohl längst in portugiesischen Gewässern.

Am 24. August 1499 erreichten Vespuccis Crews als erste Europäer den Golf von Maracaibo mit Punta Gallinas als dem nördlichsten Punkt Südamerikas. In einem natürlichen Hafen stießen sie auf Pfahldörfer, die Vespucci „Venezuela“ („Klein-Venedig“) nannte. Von 1528 bis 1546 sollte Karl V. jene Regionen an die Welser verpfänden, die dort „Neu-Augsburg“ (Coro) und „Neu-Nürnberg“ (Maracaibo) aufbauten und deren grausamer Sklavenhandel scharf angeprangert wurde. Vespucci und Ojeda kehrten über Kuba und die Bahamas, wo man 232 Sklaven zusammentrieb und raubte, nach Spanien zurück. Bereits im Januar 1502 segelte Vespucci abermals entlang der brasilianischen Küsten, diesmal in Diensten der Portugiesen, und erkundete unter anderem die Bucht von Rio de Janeiro.

Vespuccis in viele Sprachen übersetzte Reiseberichte wurden zu Bestsellern. Als die deutschen Kartographen Martin Waldseemüller und Matthias Ringmann auf ihrer Weltkarte von 1507 die Länder jenseits des Atlantiks nicht mehr als Teile Asiens, sondern entsprechend den Thesen Vespuccis als eigenen Kontinent identifizierten, gaben sie jener Neuen Welt zu Ehren von „Americus Vespucius“ den Namen „America“. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche



24. August

Bartholomäus

Vor 85 Jahren schlossen Adolf Hitler und Josef Stalin (Foto) einen Nichtangriffspakt. Er garantierte beim Angriff auf Polen die Neutralität der Sowjetunion. Die Übereinkunft endete erst im Juni 1942 mit dem Überfall auf die Sowjetunion.

28. August

Augustinus, Elmar

1879 siegten die Briten über die Krieger des Königreiches Zululand in Südafrika. Der letzte Herrscher Cetshwayo wurde gefangen genommen, sein Reich britische Kolonie. Drei Jahre später reiste er nach England aus und traf in London mehrfach Queen Victoria. Bald nach der Rückkehr in seine Heimat starb Cetshwayo.



29. August

Sabina, Theodora

Der von Walt Disney produzierte Film „Mary Poppins“ kam 1964 in die US-Kinos. Julie Andrews spielte die Rolle des Kindermädchen nur, weil Audrey Hepburn die Hauptrolle in „My Fair Lady“ bekam.

30. August

Rebekka

1464 ging Paul II. als neuer Papst aus dem Konklave hervor. Untypisch für einen Geistlichen sprach er kein Latein, hielt wenig von Bildung und glaubte an Astrologie. Dafür kümmerte er sich um die Hungersnöte in Rom. Auch das Kardinalsbirett geht auf ihn zurück.

Zusammengestellt von Leander Stork



▲ New York wurde erst 1664 britisch und war zuvor Zentrum einer niederländischen Kronkolonie.

SAMSTAG 24.8.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 17.35 ZDF: **Plan B.** Da geht was, Deutschland! Wer stärkt die Demokratie?
 - ⌚ 20.15 Sat.1: **Der König der Löwen.** Neuverfilmung von 2019.
 - ⌚ 21.45 Arte: **Wächter der Gesundheit.** Doku über das Immunsystem.
- ▼ Radio**
- 18.05 DKultur: **Feature.** Bin ich überflüssig? Oder: Wie ich versuchte, die Arbeit an diesem Text Künstlicher Intelligenz zu überlassen.

SONNTAG 25.8.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Kreuzkirche Oldenburg.
 - ⌚ 10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.
 - ⌚ 10.15 HR: **Himmel auf Erden.** Die Chagall-Fenster in der Kirche St. Stephan in Mainz.
 - ⌚ 20.15 Arte: **Gattaca.** Um Raumfahrer zu werden, nimmt der genetisch nicht optimierte Vincent die Identität eines anderen an. Sci-Fi.
- ▼ Radio**
- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Entwicklung ist Frieden, Unterentwicklung Krieg. Zum 25. Todestag von Dom Hélder Câmara.
 - 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brünnlein in Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

MONTAG 26.8.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 18.35 Arte: **Strände Europas.** Sechsteilige Dokureihe. Weitere Folgen täglich um 18.35 Uhr, am Freitag ab 17.50 Uhr.
 - ⌚ 20.15 ZDF: **Mittagsstunde.** Der 47-jährige Kieler Uni-Dozent Ingwer kehrt für ein Sabbatjahr in sein Heimatdorf zurück. Drama.
 - ⌚ 22.50 ARD: **Mein Körper, mein Darm.** Die unterschätzte Schaltzentrale.
- ▼ Radio**
- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Martin Wolf, Mainz. Täglich bis einschließlich Samstag, 31. August.
 - 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 50 Jahren starb der Flugpionier Charles Lindbergh.

DIENSTAG 27.8.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 20.15 3sat: **Bis zum letzten Tropfen.** Bürgermeister Sommer verhandelt mit einem Getränkekonzern über die Rechte am Tiefengrundwasser. Da formiert sich Widerstand. Drama.
 - ⌚ 22.15 ZDF: **37°.** Wenn Helfen gefährlich wird. Einsatzkräfte in Not.
- ▼ Radio**
- 19.15 DLF: **Das Feature.** Angermünde und anderswo. Die Demokratie am Scheideweg.

MITTWOCH 28.8.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 19.00 BR: **Stationen.** Parkinson und der Weg zu mir.
- ⌚ 20.15 ARD: **Die Unschärferelation der Liebe.** An einer Bushaltestelle küsst Sekretärin Greta den Metzger Alexander in den Nacken – einfach so. Damit beginnt eine Liebesgeschichte. Komödie.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** 250 Jahre Caspar David Friedrich. Wo der „Wanderer unter den Malern“ wanderte.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Yoga ohne Guru. Wie kann Machtmisbrauch verhindert werden?

DONNERSTAG 29.8.**▼ Fernsehen**

- ⌚ 20.15 ZDF: **Beckenrand-Sheriff.** Das Freibad in Grubberg wird geschlossen. Ein Bauunternehmer wittert seine Chance, hat die Rechnung aber ohne Bademeister Karl gemacht. Komödie.
 - ⌚ 22.40 MDR: **Krieg im Kopf.** Der hohe Preis für den Auslandseinsatz. Doku.
- ▼ Radio**
- 20.30 DKultur: **Credo.** Die Hymnen der Vesper.

FREITAG 30.8.**▼ Fernsehen**

- 20.15 Arte: **Zwei gegen die Bank.** Taxi-Fahrerin Maggy hat Geldsorgen. Da steigt die Lösung in Gestalt von Juliette ein: Sie wurde von ihrem Arbeitgeber, einer Bank, vermisst gemeldet. Komödie.
- ▼ Radio**
- 20.05 DLF: **Feature.** Ist das noch Kunst oder schon Werbung? Über ein zwiespältiges Abhängigkeitsverhältnis.
- ⌚ Videotext mit Untertiteln**

Für Sie ausgewählt**Ein waghalsiger Fliegerangriff**

Um die dänische Widerstandsbewegung zu unterstützen, plant die britische Royal Airforce im März 1945 einen Angriff auf das Gestapo-Hauptquartier in Kopenhagen. Eine riskante Operation: In unmittelbarer Nähe des Gebäudes befindet sich auch eine von Nonnen geleitete Schule (im Bild die Nonne Teresa, gespielt von Fanny Bornedal); und Kriegsgefangene werden von den Deutschen als menschliche Schutzschilder missbraucht. Aus unterschiedlichen Perspektiven schildert der Spielfilm die historische Begebenheit. „**Das Bombardement**“ (3sat, 30.8., 22.30 Uhr) ist ein bildgewaltiges Weltkriegs-drama voller Intensität und berührender Momente, das lange nachhält.

**Kapitalismus auf dem Spielbrett**

Monopoly ist das bekannteste Gesellschaftsspiel der Welt. Es brachte den Kapitalismus aufs Spielbrett und machte das Feilschen um Straßen und Bahnhöfe weltweit salonfähig. Ein Blick zurück offenbart eine 100 Jahre alte Lüge, die einige fast ihre Existenz kostete. Die Dokumentation „**Monopoly – Spiel ohne Erbarmen**“ (Arte, 29.8., 20.15 Uhr) erzählt die wahre Entstehungs-geschichte des legendären Spiels.

Senderinfo**katholisch1.tv**

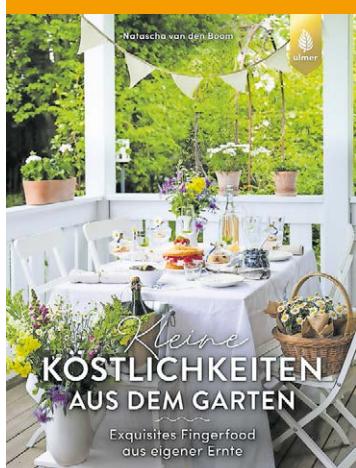
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn**Kulinarisches Landleben**

In ihrem Buch „Kleine Köstlichkeiten aus dem Garten“ (ulmer-Verlag) stellt Natasha van den Boom eine Fülle an Rezepten vor, die mit erntefrischem Obst und Gemüse sowie Kräutern und Blüten aus dem eigenen Garten zubereitet werden können: von herzhaften Mini-Spargel-Quiches über erfrischende Erdbeer-Tartelettes bis hin zu prickelndem Lavendel-Sirup in Tonic. Daneben gibt es praktische Garten-Tipps und -Tricks, wie Gemüse und Kräuter richtig angebaut werden können.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henissusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
28. August

Über das Hörspiel aus Heft Nr. 32 freuen sich:
Sr. Carmen Bautista,
94136 Thyrnau,
Elisabeth Bayer,
92521 Schwarzenfeld,
Susanne Gruppe,
40625 Düsseldorf,
Josef Mayr,
87549 Rettenberg,
Josef Schlecht,
94249 Bodenmais,
Elisabeth Schreiber,
37359 Großbartloff.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 33 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

junge Pflanzen-triebe	Weiss-sager, Seher	Kardinal-tugend	▼	biblio-sche Figur (A.T.)	▼	Abk.: Evang.-method. Kirche	▼	grönländisch: „Mensch“	Hausbauart	Fluss durch Maribor (Slowen.)	dem Beruf nach-gehen	▼
	▼					1	▼		eine Tonart	▼	▼	
eine Haar-tracht		Vor-druck	►								Trink-spruch	
				grammati-scher Fall (Abk.)	►			ärme-losen Umhang		▼		
								islam. Para-dies-jungfrau				
Ball-drehung beim Tennis		franzö-sischer Maler, † 1919						Eucha-ristie-feier		Frucht-getränke		
süd-deutsch: Haus-flur	►		▼							▼		
				6							5	
Brücke über einen Bach	unpar-teisch			Initialen des Sängers Blanco							2	
Him-mels-richtung	▼			▼	▼	Pflicht-en-bindung	▼	franzö-sisches Departement	Ab-kömm-ling		Schmier-stoff-abfall	▼
Heil-pflanze	►					Glau-bens-bekennt-nis		Still-stand im Verkehr				
				Kimono-gürtel (Mz.)		absicht-lich stoßen						3
kurz für: zu der		Götter-gabe	►						franzö-sisch: Feuer	englisch: nach, zu		
Wein-stock	►				latei-nische Vorsilbe: weg		Licht-bild	►				Moment
spött. Rand-bemer-kung		asiati-scher Insel-staat	►									▼
								eurasi-scher Staaten-bund		Abk.: links unten		

DEIKE_1316 SUSZ_24-34

1	2	3	4	5	6

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:

Forderte den Kopf des Täufers
Auflösung aus Heft 33: **DROMEDAR**



„Na, Herr Nachbar,
wie war denn Ihr
Romantik-Uraub im
Zwei-Mann-Zelt?“



Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Die alten Räuber sind nicht mehr





Das schönste Räuberbild, das ich kenne, ist von Gustave Doré. Da sieht man im finsternen Walde mindestens 20 Räuber hinter Felsblöcken und Bäumen lauern, und dass es Räuber sind, erkennt man auf den ersten Blick. Denn alle tragen lange, ärmellose Mäntel von dämonischem Schnitt, vor allen Dingen aber haben sie hohe, spitze Hüte auf dem Kopf, die mit Schnüren umwunden und mit Federn verziert sind. Sollte man so einem Räuber vom alten Schlage begegnen, wüsste man gleich, woran man wäre. Man fände die Aufforderung: Geld oder Leben! durchaus am Platze, und der Raubüberfall könnte sich in aller Form abwickeln.

Aber damit ist leider nicht mehr zu rechnen. An Räubern fehlt es zwar weniger, aber sie haben kolossal nachgelassen. Sie tragen Wollschlipse und Filzhüte nach der neuesten Fasson, kurz, sie sehen aus wie du und ich! Auch darf man nicht erwarten, dass sie sich seit Jahren nicht gewaschen haben, denn sie wohnen nicht mehr im Walde. Der Wald bietet ihnen zu wenig Komfort, sie sind nicht gesonnen, die Darbietung von Waldesrauschen als Ersatz für Kino hinzunehmen.

Unter diesen Umständen besteht keine Aussicht, einen Räuber gleich als solchen zu erkennen. So wurde die allgemeine Unsicherheit



des modernen Lebens durch das gesinnungslose Auftreten der heutigen Räuber noch vergrößert. Nirgendwo gibt es mehr Klarheit und stabile Verhältnisse, alles ist verwirrend, vieldeutig und ungewiss. Ein Räuber ist kein Räuber mehr, man kennt sich nicht aus! Worauf soll man sich noch verlassen, wenn man nicht einmal die Räuber von den Nichträubern unterscheiden kann? Die Räuber sind so gewöhnlich wie ihr Anzug, und ich wende mich voll Verachtung von ihnen ab.

Verachtung von ihnen ab.
Die alten Räuber hingegen kön-
nen meiner Sympathie sicher sein.
Nicht allein, weil sie auf Meister
Dorés Bild so armselig und stumm
im Hinterhalt stehen, treu und zu-
verlässig ihrer Aufgabe hingegeben,

obwohl sie in ihren ausgefransten Mänteln heftig frieren und schon stundenlang warten: Nein, bei ihnen herrschte Ordnung, sie wegelaerten stilvoll, einer wie der andere trugen sie den spitzen Hut, sie führten niemanden irre! Sie wohnten im Walde, wie es sich gehörte in einer Räuberhöhle. So erweckten sie in gewissem Sinne Vertrauen.

gewissens Unreue vertragen.

Meine Abneigung dagegen, einen Mann mit Sporthut und Krawatte als Räuber anzuerkennen, ist so heftig, dass ich mich weigere, mich von einem solchen überfallen zu lassen. Das geht gegen meine Ehre. Und kommt er mir auch mit der ehrwürdigen Formel: „Gib her dein Geld, sonst muss ich dich durchbohren, ich morde dich, so wahr ich Räuber

bin!“ – Da kann ich nur lachen. Wo ist sein spitzer Hut? Da könnte jeder kommen! Ich lache also und erkläre, dass ich ihn für einen Hochstapler halte, der sich betrügerisch für einen Räuber ausgibt. Und dann verlange ich, dass er sich als Räuber ausweist. Dies muss ihn schwer treffen.

Dass Käss mir schwer treiben.
Um aber den Mund nicht zu voll zu nehmen, ich werde mir die Sache lieber doch noch einmal überlegen, denn der Umgang mit Räubern ist nicht ungefährlich. Ich werde also wohl doch klein beigegeben, die geforderte Sache ohne Widerspruch herausschrücken und versuchen, die Schande zu tragen. Aber es darf nicht unter die Leute kommen! Von mir soll niemand etwas erfahren, denn es ist mir beschämend klar, dass ich mich hätte wehren müssen.

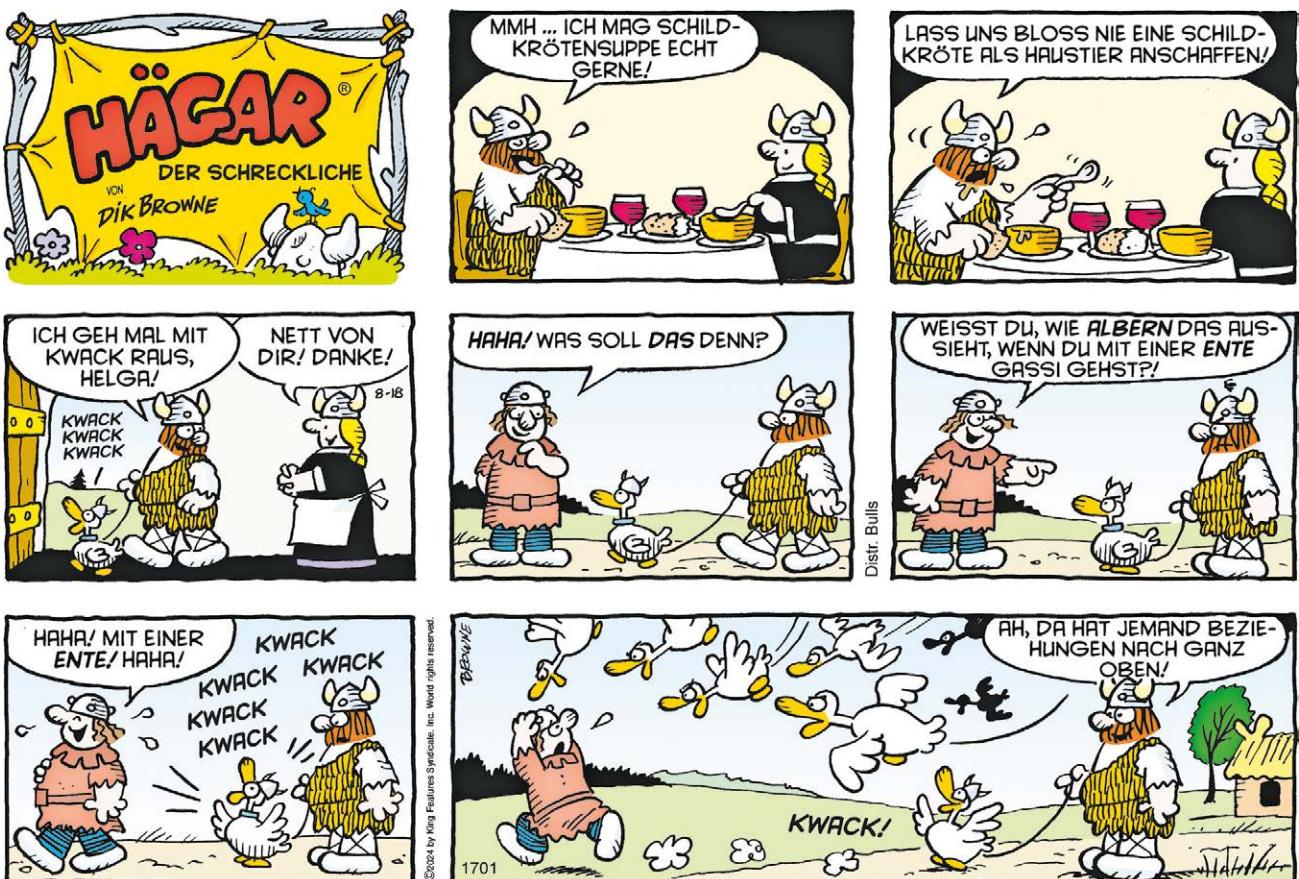
Ganz anders, wenn ich die Ehre gehabt hätte, von einem Alträuber ausgeplündert zu werden! Stolz käme ich dann nach Hause: „Hört, ich bin unter einen Räuber gefallen, er hat mir alles abgenommen!“ „Und du hast dich nicht gewehrt?“ „Gewehrt ist gut! Es war ein echter Räuber, meine Lieben, ein gelernerter.“ „Trug er einen spitzen Hut?“ „Jawohl.“ „Dann war wohl nichts zu machen.“ Und alle sähen mich voll Bewunderung an, daß ich mit einem Räuber zu tun gehabt hätte, wie er im Buche steht.

*Text: Hellmut Holthaus;
Foto: gem*

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 33.





Wirklich wahr

Weil sie ihre Handys am Schabbat benutzt haben, sind mehreren streng religiösen Juden in Israel beträchtliche Kosten entstanden. Entsprechende Nutzungsvorgaben seien Teil der rabbinischen Anforderungen für ein als koscher geltendes Mobiltelefon, erklärte das Unternehmen Rami Levy Communications. Die Zeitung „Jediot Acharonot“ berichtete von mehreren Fällen, in denen bis zu 350 Euro pro Anruf berechnet wurden.



Der Anbieter verwies auf die Vertragsbedingungen, zu denen hohe Gebühren für eine Nutzung während der Schabbat-Ruhe und an Feiertagen gehören. Für Notfälle gelten Ausnahmen. Allerdings wird andererseits das Beenden eines Notrufs am Schabbat als unnötige Handlung angesehen. So sollen die hohen Kosten auch dadurch entstanden sein, dass Anrufer am Ende des Gesprächs nicht die Beenden-Taste drückten. KNA

Wieder was gelernt

1. Wieviele Wohnungen hat das Olympiadorf München?

- A. 2000
- B. 3500
- C. 4000
- D. 5500

2. Was sind die „Media Lines“ im Olympischen Dorf?

- A. Beleuchtungssystem
- B. Glasfaserkabelsystem
- C. Orientierungssystem
- D. Bewässerungssystem

Lösung: 1 B, 2 A
und C

Zahl der Woche

20

von 100 Kleinkindern in Deutschland haben ein eigenes Tablet zur Verfügung. Das seien 50 Prozent mehr als 2020, ergab die in Stuttgart veröffentlichte mini-KIM-Studie 2023. Bei den Vorschulkindern sind es bereits 28 Prozent. 23 Prozent der Zwei- bis Fünfjährigen nutzen inzwischen täglich mindestens ein Gerät mit Internetzugang wie Smartphone, Tablet, Laptop oder Sprachassistent.

Die Mehrheit der Befragten sieht die Nutzung von Smartphones durch Kinder eher kritisch. 88 Prozent sind der Ansicht, dass das Smartphone für die Kleinen viele Gefahren berge. 58 Prozent meinen, dass Smartphones generell nichts für Kinder seien.

Nach Angaben der stellvertretend für die Kinder befragten Eltern ist die Beschäftigung mit Büchern jedoch immer noch die häufigste Freizeitbeschäftigung der Jüngsten, wenn es um Medien geht.

Impressum

Katholische SonntagsZeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Heniusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressediest (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenanteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.



Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Urlaub für Geist und Seele

Reinigung und Neuorientierung: Erzabt Wolfgang wirbt fürs Zur-Ruhe-Kommen

Was für einen Sinn siehst du in deinem Leben in Stille?“ So wird ein Einsiedler-Mönch von den Leuten gefragt. Der Mönch ist gerade dabei, mit einem Eimer das Wasser aus dem Brunnen zu holen. Er wendet sich an die Besucher und sagt: „Schaut in den Brunnen, was seht ihr da?“

Sie tun es und sagen: „Wir sehen nichts, außer Unruhe und Wellen.“ Der Mönch schweigt und wartet. Dann fordert er sie noch einmal dazu auf, in den Brunnen zu schauen, und fragt: „Was seht ihr jetzt?“ Die Antwort: „Jetzt sehen wir, wie sich der Himmel im Wasser spiegelt, und wir sehen uns selbst.“ Darauf der Mönch: „Und was seht Ihr noch? Schaut in die Tiefe!“ „Wir sehen den Boden, wir sehen bis auf den Grund.“ „Seht ihr“, sagt der Mönch, „das ist die Erfahrung der Stille, das ist der Wert des Schweigens. Du siehst den Himmel. Du siehst dich selbst. Und du blickst durch bis auf den Grund.“

Wo die Seele atmen kann

Ruhig daliegend spiegelt sich in unserem Seminarweiher der Himmel. Wenn das Wasser ruhig wird, klärt sich vieles, und man kann irgendwann bis auf den Grund hinabsehen. Ähnlich ist es auch mit unserer eigenen Verfassung. Wenn unser Geist unruhig und aufgewühlt ist, können wir unsere eige-



▲ „Im Hier und Jetzt sein, den Augenblick schauen – das hilft, aus der Gedankenwelt in die Stille hinüberzugehen“, schreibt unser Autor. Im Bild der Seminarweiher in St. Ottilien.
Foto: Br. Elias König OSB

ne Tiefe nicht erkennen. Erst wenn wir lernen, zur Ruhe zu kommen, kann eine Klärung stattfinden. Die Stille gibt mir die Chance, den Dingen auf den Grund zu gehen, mich selber besser zu verstehen – und die Perspektive des Himmels öffnet sich.

Bleiben Sie doch stehen!

Stille kommt von „stehenbleiben“. Es erfordert eine gehörige Portion Mut bei dem Chaos, das in uns auftaucht, stehenzubleiben. Der einfachere Weg wäre: zurück zur Bewegung – weitergehen. Weiter vor uns selbst davonzulaufen in den Lärm des Alltags. Dieses „Zur-Ruhe-Kommen“ hat eine reinigende Funktion. Es ist nicht nur eine akustische Entlastung, sondern auch eine Chance zur Neuorientierung, damit wir nicht nur funktionieren, sondern leben. In der Stille kann die Seele aufatmen.

Des Weiteren hat sie auch auf die uns umgebende Welt einen beruhigenden Effekt. Indem wir still werden, laden wir auch andere ein, runterzuschalten und aufmerksam zu werden. Unsere Ruhe beruhigt auch andere. Ein wichtiges Heilmittel für unsere gegenwärtige Zeit.

Der heilige Benedikt schreibt in seiner Regel: „Beim vielen Reden wirst du der Sünde nicht entgehen.“ Mit dem, was wir reden, verbreiten wir oftmals auch viel Zerstörerisches und Giftiges. Worte können ganze Brände entfachen und Menschen zerstören. Deshalb ist es so wichtig, dass wir sorgsam mit den Worten umgehen, und ganz besonders, wenn wir etwas über andere sagen. Der heilige Benedikt schätzt die Schweigsamkeit so sehr, dass er den Mönchen empfiehlt, „bisweilen sogar auf gute Gespräche zu verzichten, mag es sich um noch so gute, heilige und aufbauende Gespräche handeln“. In der Stille geschieht am meisten. Die Stille ist der Ort, wo Gott uns erwartet.

Worte statt Geschwätz

Ohne Stille wird das Wort und vielleicht auch unser Gebet zum Geschwätz. „Der Schwätzer hat keine Richtung auf Erden“ heißt es im Psalm 140. Worte brauchen Schweigen. Geschriebenes ohne Zwischenräume zwischen den Worten ist schwer lesbar. Eine mündliche Rede ohne Pausen wäre unverständlich. Eine bewusste Umgebung von Stille gibt den Worten Kontur und Ge-

wicht. Im Schweigen holt sich der Mensch aus der Zerstreuung zurück. Der heilige Augustinus betont, dass in der Stille das Herz weit wird und sich löst von der Vielrederei der Gedanken. Stille Zeiten geben uns die Möglichkeit, Abstand zu gewinnen von den inneren Stimmen, und verleihen uns die nötige Gelassenheit. Im Hier und Jetzt sein, den Augenblick schauen – das hilft, aus der Gedankenwelt in die Stille hinüberzugehen. Die Stille ist der Urlaub für Geist und Seele.

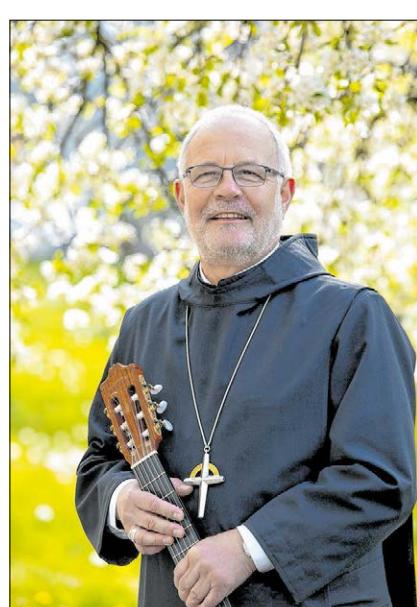
Wolfgang Öxler OSB

Gott, lass mich die Stille entdecken und in der Stille dich. Ja, um etwas Verborgenes zu finden, muss man sich selbst verbergen.

Heilige Thérèse von Lisieux

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von PLAN International e.V., Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Kontakt:

Unser Autor Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien.
Seine Adresse:
Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien,
Telefon 08193/71-211,
E-Mail: wolfgang@ottilien.de



© Andreas Hennigdorf - pixelio.de

— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Sonntag, **25. August**
Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. (Joh 6,63)

Der Geist Gottes schafft in uns einen Raum, der uns das Horchen lehrt. Wenn wir auf die Worte Jesu lauschen, dann kann neues Leben wachsen. Wo wir der Kraft des Wortes Gottes vertrauen, können andere Menschen bei uns aufatmen und Heilung finden.

Montag, **26. August**
Was ist wichtiger: das Gold, oder der Tempel, der das Gold erst heilig macht? (Mt 23,17)

Der Körper ist ein Tempel Gottes. Wenn wir den Leib so sehen lernen, dann entdecken wir seinen inneren Reichtum. Mein inneres Gold wird transparent für die Präsenz Gottes. Manchmal muss ich das Gold aus Schmutz auswaschen. Begieben wir uns auf die Suche nach diesem Schatz!

Dienstag, **27. August**
Mach den Becher zuerst innen sauber, dann ist er auch außen rein. (Mt 23,26)

Womit ist der Becher meines Lebens gefüllt? Wenn ich mir den Inhalt meines Lebens ganz zu eigen machen kann, dann strahle ich Frieden aus. Was ich in mir trage, wird in meinen Beziehungen sichtbar. Innere Schönheit erzeugt heilsame Ausstrahlung.

Mittwoch, **28. August**
So erscheint auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit. (Mt 23,28)

Wir sehen täglich Gutes bei Menschen. Doch sollten wir uns von einer schönen Fassade nicht täuschen lassen. Wenn unser Inneres vom Geist Christi erfüllt ist,

handeln wir glaubwürdig. Und es gelingen uns die kleinen Schritte der Liebe, um eine gerechtere Welt aufzubauen.

Donnerstag, **29. August**
Als die Jünger des Johannes das hörten, kamen sie, holten seinen Leichnam und legten ihn in ein Grab. (Mk 6,29)

Bereits im Mutterleib erfährt Johannes der Täufer den Geist Gottes. Dieser Geist spricht auch aus ihm, als er unrechtes Tun des Königs ins Wort bringt. Leibhaftig muss Johannes die Konsequenzen tragen. Wir können uns dadurch zu klaren Worten ermutigen lassen.

Freitag, **30. August**
Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. (Mt 25,1)

Der Ruf zur Wachsamkeit zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Jesus hat viele Weisen, um zu uns zu kommen. Alle können die neue Welt Gottes mit

achtsamem Herzen erwarten. Wir gehen Christus entgegen, der uns in seine Freude heimholen will.

Samstag, **31. August**
Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn. (Mt 25,18)

Es gibt Menschen, die können aus Wenigem viel machen. Der Knecht im Gleichnis hat Angst vor dem Risiko. Er verliert sein Talent nicht, aber er wagt nicht, es einzusetzen. Gott möchte uns ermutigen, an der Gestaltung des Lebens mitzuwirken. Er kann die Welt nur mit uns verwandeln.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



6 x im Jahr bestens informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henissiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.